Sonntag, den 3. November 1935

Nr. 302 Jahrgang 13

Opłata pocztowa uiszczona ryczałtem

Einzelnummer 25 Groschen



Zentralorgan der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens

Volkswille für Oberschlesien

Schriftleitung und Geschäftsstellen: Lodz, Petrikauer Straße 109
Telephon 136-90 — Postscheck-Konto 63-508
Kattowitz, Plebiscytowa 35; Bielitz, Republikanska 4, Tel. 1294

Volksstimme Bielitz-Biala u. Umgebung

Im Kreise herum.

Die vom Ministerpräsidenten für den ersten Dezember angekündigte neue Einkommensteuer kommt plötzlich, aber nicht unerwartet. Die Bürger sind gewissermaßen schon daran gewöhnt, daß sie alle Jahre ein- oder sogar zweimal zur ehrenvollen Mitarbeit am Budgetflicken eingeladen werden. Nach zwei aufeinanderfolgende Gehaltskürzungen auf zusammen 25 Prozent folgte die Nationalanleihe. Noch waren die Raten dieser Anleihe nicht bezahlt und schon hingen neue Plakate, die sinnvolle Sentenzen trugen, an den Mauern. Diese Plakate machten für die Investitionsanleihe Propaganda. Zwischen den Gehaltskürzungen und der ersten Anleihe — nicht wahr, die Terminologie ist nicht schwer — erhielt das genial durchdachte Projekt des Besoldungsgesetzes bindende Kraft. Mit diesem Gesetz war es so, wie es mit jeder Erfindung beschaffen ist: der Erfinder versucht so viel wie möglich für sich und die Seinen herauszuschlagen. Was die niederen Gehaltsgruppen durch die Einreihung (1. Februar 1934) verloren, erhielten die Beamten der höheren Kategorien im Verhältnis bis zu 300 Prozent ihres bisherigen Gehalts. Im Resultat gab es keine Einsparungen, sondern böses Blut. Und nun die neue Gehaltssteuer, die auch nichts weiter bedeutet, als eine neue Gehälterkürzung. Damit wäre wohl der Reigen wieder eröffnet . . .

Der gegenwärtige Ministerpräsident erklärte während der vorgestrigen Audienz, die er Vertretern der Staatsbeamten gewährt hatte, daß diese Maßnahme das einzige Mittel sei, um das Budgetgleichgewicht wieder herzustellen. Das haben andere vor ihm auch geglaubt. Und wenn der Haushalt sich trotzdem nicht ausgleicht, genau so, wie er unter anderen Ministerpräsidenten trotz radikaler Gehaltsreduzierungen nicht ausgeglichen wurde? Nun, dann greifen wir eben wieder zu „freiwilligen" Anleihen und befestigen auf diese Weise die Staatsidee. Schließlich, bis dahin ist es eine lange Zeit, unterdessen ist der Winter vorbei und die Leute vergessen angeblich so leicht. Nein, sie vergessen nicht, nur sie wissen, daß Maulen keinen Zweck hat. Bei dieser Gelegenheit: wozu gibt es in Polen überhaupt Regierungsneubildungen? Haben wir vielleicht dazu einen neuen Regierungschef, einen Vizepremier für Wirtschaftsangelegenheiten gebraucht — du lieber Gott, das haben die Obersten auch gekonnt.

Es ist ein wunderbarer Glaube der Regierungen, daß die Gehaltskürzungen den ersehnten Budgetausgleich bringen können. Die kleinen Leute, die von 100 bis 300 Zloty verdienen, wenn die 20 Zloty weniger nachhaus bringen, geben sie auch so viel weniger aus. Mit anderen Worten: sie kaufen weniger. Wenn weniger gekauft wird, werden die Steuern, mit denen gegenwärtig gerechnet wird, nicht einfließen. Man kann sie zwangseintreiben und die Läden und Firmen ruinieren, aber dann fallen so und so viele Steuerzahler ganz aus. Das ist so klar wie zweimal zwei vier ist — und darüber sollten sich Minister keine Rechenschaft abgeben? Merken sie vielleicht nicht, daß sie sich im Kreise herumdrehen? Die maßgebenden Stellen wollen es einfach nicht wissen, daß die Staatsfinanzenkrise nicht zu überwinden ist, wenn der Großkapitalist in Stadt und Land nicht gehörig herangezogen wird, wenn das egoistische kapitalistische Wirtschaftssystem nicht durch eine Planwirtschaft für die Allgemeinheit ersetzt wird; sie halten sich an die mageren Schafe und wollen, daß der Staatswolf fett wird.

Was die Regierung Zyndram-Koscialkowski den anderen Kabinetts voraus hat, ist, daß das erstemal eine progressive Besteuerung der Gehälter angewendet wird. Verlieren dabei die besser Gestellten wirklich mehr, als die schlecht besoldeten Funktionäre? Auf den ersten Blick ja, aber näher betrachtet, nicht. Wir müssen uns daran erinnern, daß das Besoldungsgesetz den Beamten von der 5. bis zur 1. Stufe bedeutende Gehaltsaufbesserungen gebracht hat, die in manchen Fällen das Zweifache, ja sogar das Dreifache ihres bis dahin bezogenen Gehalts ausmachten. Die höheren Beamten verdienen heute mehr als z. B. von fünf Jahren, die Staatsangestellten der niederen Kategorien dagegen beziehen heute um 40 Prozent weniger als vor fünf Jahren. Ein Beamter der 10. Gehaltsstufe, der gegenwärtig 160 Zloty monatlich verdient, wird ab 1. Dezember — wir nehmen an, daß die Steuer 10 Prozent des Gehalts ausmachen wird — erhalten: 160 weniger 16 Zloty Steuer, weniger 10 Zloty Investitionsanleihe, weniger 4 Zloty Verbandsgebühr, netto 130 Zloty. Davon soll eine Familie leben, Miete gezahlt werden, der Zahnarzt, der Schuster, der Schneider befriedigt, Kohle gekauft werden usw. Da haben manche Leute noch den Mut (eigentlich müßte man nicht Mut, sondern ganz anders sagen) und erklären kalt: „Meine Herren, das ist noch nicht der Boden. Wir sind noch nicht an der Grenze des Möglichen angelangt. Wir denken noch die Zeit, da wir Pellkartoffeln gegessen und schwarzen Kaffee dazu getrunken haben . . ." Diese Aeußerung tat ein hoher Beamter aus Warschau Lodzer Staatsbeamten gegenüber. Der hat leicht reden, sein Monatseinkommen beläuft sich auf annähernd 1000 Zloty.

Daher geht man, um nicht selber auf den Opfertisch gelegt zu werden, immer im Kreise herum und nimmt auf diesem Kreislauf von den breiter, wirtschaftlich schwachen Klasse das Letzte, um sich an der Macht zu behaupten, aber bestimmt nur noch für eine kurze Zeit.

Widerstand der Beamten

gegen die von der Regierung angekündigte Sonderbesteuerung der [Beamtengehälter]

Der Staats- und Kommunalbeamten, die gemäß der Ankündigung des Ministerpräsidenten Koscialkowski mit einer Sonderbesteuerung belegt werden sollen, hat sich eine bis zur Erbitterung gehende Enttäuschung bemächtigt. Besonders ist dies bei den kleinen Beamten der Fall, die bekanntlich ebenfalls besteuert werden sollen. Man kann es in diesen Kreisen mit Recht nicht einsehen, warum gerade die Beamten, deren Gehälter doch in der letzten Zeit schon wiederholt gekürzt wurden, eine Sonderlast auferlegt bekommen sollen.

Im Zusammenhang mit der Ankündigung dieser in der Praxis auf eine Gehaltskürzung hinauslaufenden Sonderbesteuerung trat der Oberste Rat der Verbände der Selbstverwaltungsangestellten in Warschau zusammen. Die Beratungen, an welchen Vertreter aller Selbstverwaltungsangestelltenverbände teilnahmen, nahmen einen stürmischen Verlauf. In einer angenommenen Entschließung stellt der Rat fest, daß sich die Arbeitnehmerschaft Polens bisher nie der Pflicht entzogen habe, Lasten zugunsten des Staates zu übernehmen, und auch weiterhin bereit sei, Opfer für den Staat zu bringen. **Doch müßten die im Interesse des Staates notwendigen Lasten auf alle Bürger gleichmäßig verteilt werden, wobei die wirtschaftliche Stärke und die finanziellen Möglichkeiten der einzelnen Schichten der Bevölkerung in Betracht gezogen werden müßten. Dies sei aber bei dem Regierungsprojekt nicht der Fall, indem dasselbe vorsehe, daß 160 Millionen Zloty von der wirtschaftlich schwächsten Schicht der Bevölkerung, der Arbeitnehmerschaft, herausgeholt werden sollen.** Weiter heißt es in der Entschließung, daß während die Arbeitnehmer zu diesen Opfern sofort herangezogen werden sollen, **die Belastung der besitzenden Kreise auf einen weiteren Plan gerückt worden sei, wobei obendrein das praktische Ergebnis dieser Belastung der Besitzenden noch sehr problematisch sei.**

Zum Schluß wird in der Entschließung noch festgestellt, daß zugleich mit der Kürzung der Einnahmen der Angestellten eine Herabsetzung der Unterhaltskosten und der Preise der Monopolartikel und Kartellerzeugnisse nicht vorgesehen sei.

Diese Entschließung wird den zuständigen Regierungsstellen vorgelegt werden.

Die Angestellten beim Vizepremier Kwiatkowski.

In Sachen der von der Regierung geplanten Sonderbesteuerung der Staats- und Selbstverwaltungsangestellten sprach gestern mittag eine Delegation der Verbände dieser Angestellten beim stellvertretenden Ministerpräsidenten Kwiatkowski vor. Der Vizepremier suchte die Delegation damit zu beschwichtigen, daß die Sonderbesteuerung der Angestellten nur eines der Elemente innerhalb des Wirtschaftsplanes der Regierung sei. Um die den Angestellten mit dieser Besteuerung auferlegte Last erträglicher zu gestalten, werde die Regierung eine Entschuldungsaktion der Beamten durchführen. Außerdem sollen den Beamten auch Vergünstigungen bei der Abzahlung der Raten der Investitionsanleihe gewährt werden.

Was ist den Beamten damit schon geholfen?!

Eine große Organisation der freien Berufe

Seit einiger Zeit wurden Verhandlungen in Sachen der Schaffung einer großen einheitlichen Berufsorganisation der sogenannten freien Berufe geführt. Diese Verhandlungen sollen bereits vor dem Abschluß stehen. Bisher haben zu dieser Union der freien Berufe folgende Verbände ihren Beitritt erklärt: der Rechtsanwälte, der Aerzte, der Zahnärzte, der Ingenieure und der Notare. Insgesamt sollen in der Union 30 000 Mitglieder organisiert sein.

Bevorstehender Rücktritt des Justizministers.

Wie aus zuverlässiger Quelle verlautet, wird der Justizminister Michalowski nach Durchführung der Bestimmungen des zu erwartenden Amnestiegesetzes und nach Beendigung des Prozesses in Sachen der Ermordung des Innenministers Pieracki seinen Rücktritt einreichen. Die Ursache des Rücktritts soll Uebermüdung sein.

Das Amt des Wojewoden von Krakau, das der gegenwärtige Innenminister Raczkiewicz bisher inne hatte, soll der gewesene Sejmmarschall Dr. Switalski übernehmen.

Lohnforderungen der belgischen Bergarbeiter.

Brüssel, 2. November. Angesichts der Erhöhung der Unterhaltskosten in Belgien wird in Arbeiterkreisen allgemein die Forderung nach Erhöhung der Löhne laut. Konkret ist mit einer solchen Forderung bereits das Zentralkomitee der Bergarbeiterverbände hervorgetreten. Der sozialistische „Populaire" kündigt einen Streik an für den Fall, daß die Forderungen der Bergarbeiter nicht berücksichtigt werden sollten.

Innerpolitische Spannung in Rumänien

Bukarest, 2. November. Die Leitung der Nationalzaranistischen Partei hat den folgenschweren Beschluß gefaßt, sich nicht an das Verbot der Regierung zu halten und die für den 14. November, dem Vorabend der Parlamentseröffnung, angesagte Massenkundgebung in Bukarest abzuhalten.

In einem Brief an den Ministerpräsidenten sagt der Vorsitzende der Nationalzaranistischen Partei Michalake, daß er nicht in der Lage sei, die Kundgebung abzusagen. Die Nationalzaranistische Partei übernehme die volle Verantwortung für die Aufrechterhaltung der Ordnung; die Verantwortung für die Folgen, die sich aus dem Versuch der Regierung, die Kundgebung zu verbieten, ergeben könnten, müsse er aber ablehnen.

Der weiteren Entwicklung der Lage muß man mit Spannung entgegensehen, da nicht anzunehmen ist, daß die Regierung von ihrem Beschluß, die Kundgebung zu verhindern, abgehen kann. Die entscheidende Bedeutung, die man der Audienz Michalakes beim König, die am **8. November stattfinden soll, beimißt, bleibt bestehen.**

Sanktionen treten in Kraft.

Die gestrige Sitzung der Sanktionskonferenz. — Laval will weiter vermitteln, Hoare dagegen führt eine entschiedene Sprache. — Inkrafttreten der Sanktionen am 18. November.

Geenf, 2. November. Heute trat der Verbindungsausschuß der Sanktionskonferenz zusammen, um über die vom Achterkomitee ausgearbeiteten Empfehlungen zu beraten.

In der Aussprache ergriff als erster der französische Ministerpräsident Laval das Wort, der zunächst versicherte, daß Frankreich jederzeit alle aus dem Völkerbundpakt hervorgehenden Verpflichtungen loyal erfüllen werde. Frankreich habe aber auch andere Verpflichtungen, die aus dem Geist des Paktes hervorgingen, nämlich die Suche nach einem Wege zur friedlichen Regelung des Konflikts. In dieser Frage arbeite Frankreich mit England zu sammen. Laval erklärte, daß ihn der bisherige Verlauf seiner Bemühungen keinesfalls entmutige und er weiterhin zäh seinen Plan der Herbeiführung einer friedlichen Regelung verfolgen werde, wobei er allerdings unterstrich, daß diese Bemühungen wie auch die Lösung nur im Rahmen und mit Zustimmung des Völkerbundes möglich sein soll.

Sodann nahm der englische Außenminister Hoare das Wort. Er erklärte, daß Hauptziel der Sanktionen sei, sich dem Kriege zu widersetzen. Einerseits müßten die aus den Pakten hervorgehenden Verpflichtungen erfüllt werden, andererseits müssen auer auch Wege gesucht werden, um eine schleunige Beilegung des Konflikts zu ermöglichen. Unter Hinweis auf die zwischen London, Paris und Rom geführten Besprechungen erklärte Hoare, daß diese Besprechungen auch weiterhin geführt werden würden. **Bisher hätten dieselben jedoch kein positives Resultat gezeitigt.** Sollten aber nur irgendwelche Ergebnisse vorhanden sein, so werde der Völkerbundrat sofort verständigt werden. **In Frage komme nur ein Abkommen, daß alle drei Teile, d. h. den Völkerbund, Italien und Abessinien befriedige. Im Augenblick lägen jedoch irgendwelche greifbaren Vorschläge über die Frage nicht vor.**

Der sowjetrussische Delegierte Potemkin sprach im Sinne der früheren Erklärungen Litwinows von der grundlegenden Bedeutung dieses ersten Sanktionsexperiments und von der sogenannten Unteilbarkeit des Friedens. **Einen Krieg zu isolieren, heiße den Angreifer ermutigen. Es handelt sich in diesem Fall darum, eine entschlossene Kollektivaktion durchzuführen und den Völkerbund für die Zukunft zu mobilisieren, damit feststehe, daß alle Mitglieder des Völkerbundes bereit seien, sich jederzeit gegen eine Verletzung des Friedens zu erheben.**

Dann gab im Namen der Kleinen Entente und der Balkan-Entente der rumänische Außenminister Titulescu eine Erklärung ab. Die Kleine Entente und die Balkan-Entente seien von jeher treue Diener des Paktes gewesen. Sie hatten Opfer gebracht, deren Schwere der Völkerbund, wie er hoffe, voll würdigen werde. Die Kleine und Balkan-Entente teilen den Wunsch nach einem gerechten Frieden, einem Frieden im Rahmen des Völkerbundes und der Prinzipien des Paktes. Deswegen werden die Ententen alle Mächte unterstützen, die „mit oder für den Völkerbund aan der Erhaltung des Friedens arbeiten".

Im Namen der Schweiz begrüßte Bundesrat Motta die englisch-französische Uebereinstimmung in dem Streben nach Frieden. Er erinnerte daran, daß die Schweiz, das Gastland des Völkerbundes, den Wahlspruch „Frieden und Freiheit" habe, wies aber auf die besondere Stellung der Schweiz an der Grenze Italiens und einem italienischsprechenden Teil der Bevölkerung hin.

Der polnische Delegierte Komarnicki betonte, daß die Wiederherstellung des Friedens die Aufgabe des Völkerbundes sei und daß nur der Rat hierfür Zuständigkeit habe; **er lehnte also einen Sonderauftrag für die Westmächte zur Einleitung von Friedensverhandlungen ab.**

Nach kurzen Erklärungen der Vertreter Argentiniens und Perus wurde auch der Entschließungsentwurf über die Regelung der Clearing-Frage und die Gutachten der verschiedenen Unterausschüsse angenommen.

Der Vorsitzende schloß die Sitzung mit Worten des Dankes für die Friedensbemühungen der beiden Westmächte. Er betonte, daß der Weg der Versöhnung auch in Zukunft weit offen stehe. Der Präsident ließ sich auch diesmal, wie am 19. Oktober, ermächtigen, die Beschlüsse der Konferenz den Nichtmitgliedsstaaten zur Kenntnis zu bringen.

Anschließend trat der Arbeitsausschuß nachmals zusammen, um die Verteilung der noch zu erledigenden technischen Aufgaben vorzunehmen.

Von den führenden Delegierten wird vorläufig nur Eden, und zwar bis Dienstag, in Genf bleiben. Hoare, Laval und Aloisi reisten bereits Sonnabend abend ab.

Die Entschließungen.

Die vom Sanktionsausschuß angenommenen Entschließungen besagen im wesentlichen folgendes:

1 Zu der Durchführung des Vorschlages Nr. 1 (Kreditsperre) stellt die Konferenz fest, daß 39 Regierungen von Völkerbundsmitgliedern Maßnahmen getroffen haben oder gegenwärtig treffen, um die darin verzeichneten Finanzoperationen mit Italien und den italienischen Kolonien unmöglich zu machen. Alle Regierungen werden aufgefordert, dafür zu sorgen, daß **die Kreditsperre gegen Italien spätestens am 18. November alle Rechtswirkungen zeitigt.** Die Regierungen, die noch keine Stellung genommen haben, werden aufgefordert, sobald wie möglich die Maßnahmen mitzuteilen, die sie getroffen haben.

2. Zu den Sanktionsvorschlägen Nr. 3 und 4 (Ein- und Ausfuhrsanktionen) stellt die Konferenz fest, daß diese von 44 Völkerbundsmitgliedern angenommen worden sind und daß 6 weitere Mitglieder, die wegen ihrer Entfernung vom Sitz des Völkerbundes den vollständigen Wortlaut dieser Vorschläge verspätet erhalten haben, ihre Bereitschaft zur Prüfung mitgeteilt haben. Auf Grund der eingegangenen Antworten **wird der 18. November als Zeitpunkt für das Inkrafttreten der Wirtschaftssanktionen bestimmt.** Alle Regierungen der Völkerbundsmitglieder werden aufgefordert, die notwendigen Maßnahmen zu treffen, um diese Sanktionen auf allen ihren Gebieten zu dem angegebenen Zeitpunkt tatsächlich durchzuführen.

3. Zu der Durchführung der Einfuhrsperre gegen italienische Erzeugnisse wird beschlossen, daß gegenwärtig fällige Forderungen gegenüber Italien, insbesondere solche aus Clearing-Abkommen, deren Erfüllung durch die Sanktionen unmöglich geworden ist, im Gegenwartswert bestehen bleiben. Bis zum Aufhören der Maßnahmen, die gegen Italien auf Grund von Artikel 16 der Völkerbundssatzung ergriffen worden sind, werden die an den Sanktionen teilnehmenden Völkerbundsmitglieder sich gegenseitig Unterstützung leihen, um dahin zu wirken, daß Italien seine Verpflichtungen gegenüber den Gläubigerstaaten in der gleichen Weise erfüllt, als wenn es sich nicht der Anwendung des Artikels 16 ausgesetzt hätte. Besteht bis dahin für einen der teilnehmenden Staaten ein besonders schwerer Nachteil aus der Nichterfüllung der bezeichneten Forderung durch Italien, so wird die gegenseitige Unterstützung laut Artikel 16 besonders gewertet, um diesen Nachteil wieder gutzumachen.

Der Ausschuß für gegenseitige Hilfeleistung wird ein Verzeichnis der in Betracht kommenden Forderungen aufstellen und die Mittel zur Wiedergutmachung der Nachteile prüfen.

Die Frage der Erfüllung der laufenden Verträge ist durch diese Entschließung noch nicht geregelt; dies soll in der nächsten Woche geschehen.

Der Eindruck in Frankreich.

Paris, 2. November. „Intreasigent" schreibt, daß das einzige Ergebnis der internationalen Begegnungen in Genf eine Verschärfung der Sanktionsmaßnahmen darstelle. Man müsse für den Augenblick die Hoffnung auf eine baldige Widerherstellung des Friedens begraben.

Der „Temps" versucht, den Eindruck der Genfer Meldungen abzuschwächen, indem er behauptet, daß trotz aller Schwierigkeiten die Atmosphäre günstig bleibe. Das Blatt wendet sich gegen den Verdacht, daß Frankreich seine Verpflichtungen gegenüber dem Völkerbund nicht loyal erfüllen werde.

Neue italienische Einschränkungen.

Rom, 2. November. Im Rahmen der Sparmaßnahmen angesichts der gegen Italien beschlossenen Sanktionen hat die italienische Eisenbahngesellschaft beschlossen, ab 6. November 47 Personenzüge einzustellen. Zur Lichtersparnis wurde ferner grundsätzlich in Aussicht genommen, Büros und Läden früher zu öffnen und dafür am Abend früher zu schließen. Mit den steigenden Benzinpreisen sind auch die Fahrpreise der Autodroschken erheblich gestiegen.

Abessinien bittet um finanzielle Hilfe.

Genf, 2. November. Der abessinische Gesandte in Paris hat dem Völkerbundrat im Auftrage seiner Regierung eine Erklärung zugehen lassen, in der Abessinien unter Berufung auf seine Notlage um Gewährung einer finanziellen Hilfe im Sinne des Abkommens vom 2. Oktober 1930 über die Unterstützung von Staaten, die das Opfer eines Angriffs geworden sind, bittet.

Dieses Abkommen ist seinerzeit aus einem finnländischen Vorschlag hervorgegangen und sogleich von 28 Staaten, darunter England und Frankreich, unterzeichnet worden. Das Inkrafttreten war jedoch vom Abschluß eines Rüstungsabkommens abhängig gemacht worden. Die abessinische Regierung glaubt aber, die darin niedergelegten Grundsätze gerade in ihrer Lage für sich in Anspruch nehmen zu können.

Marsch auf Makalle.

Wegen des schwierigen Geländes nur langsamer Vormarsch.

Rom, 2. November. Die römische Spätabendpresse kündigt in ihren Frontberichten an, daß die italienischen Truppen zusammen mit dem Eingeborenen-Korps am Sonntag vormittag die zweite Phase des Vormarsches mit dem Ziel der Besetzung des noch 90 Kilometer entfernten Makalle aufnehmen werden. Der Vormarsch wird auf einer 80 Kilometer langen Front gleichzeitig beginnen.

Die linke Flanke wird durch eine in den letzten Wochen in aller Stille zusammengezogene Truppe aus Tankali geschützt und gestützt werden. Starke, in der letzten Zeit organisierte Abteilungen von Eingeborenen, die auf die italienische Seite übergegangen seien, sind neben dem Eingeborenen-Korps eingesetzt worden, darunter auch 1600 Mann des zum Gouverneur von Tigre ernannten Ras Gugsa. Das Gelände, das bei der zweiten Phase des Vormarsches überwunden werden muß, ist noch wesentlich schwieriger, als daß vor drei Wochen besetzte Grenzgebiet von Tigre. Die neue Aktion wird daher langsam gestaffelt vorgetragen werden. Der Nachschub an Kriegsgerät und Lebensmitteln ist, so wird berichtet, bis ins einzelne organisiert, so daß die Zufuhr als gesichert erscheint. Zahlreiche Geschütze, Maschinengewehre sowie Sturmwagen stehen für den Beginn der neuen Operationen bereits in den vordersten Linien.

Der Negus ist guter Hoffnung.

„In den Gebirgen werden die Italiener erst merken, was ihnen bevorsteht."

London, 2. November. Der Korrespondent des „Daily Telegraph" in Addis Abeba teilt eine Erklärung des Kaisers mit, die Journalisten gegenüber von einem hervorragenden Beamten der Regierung abgegeben wurde. Der Kaiser erklärte, daß seine Armee von 1 Million Mann noch ganz intakt ist, da noch kein einziges größeres Gefecht stattgefunden habe. Bisher seien die Italiener nur durch bequemes und unverteidigtes Terrain vorgedrungen. Wenn sie sich den Gebirgen nähern, wo nicht einmal Aeroplane oder Tanks eine Wirkung haben, werden sie erst merken, was ihnen bevorsteht. Die am meisten mechanisierte Armee der Welt könnte sich höchstens an den starken natürlichen Festungen des Landes die Köpfe einrennen, sagte der amerikanische Ratgeber des Kaisers, der bei der Unterredung anwesend war.

Nächtlicher Kampf zwischen abessinischen Abteilungen.

Ein verhängnisvoller Irrtum.

London, 2. November. Nach einem Bericht des „Daily Mail" aus Harrar kam es in der Nacht am Berge Assobat, der eine wichtige Verteidigungsstellung an der Ostfront darstellt, zwischen zwei abessinischen Abteilungen aus Mißverständnis zu einem Gefecht, bei dem nach den bisherigen Schätzungen 70 Tote und viele Verwundete zu beklagen waren. Erst durch das Geschrei der Verwundeten wurden die Kämpfenden darauf aufmerksam, daß sie die eigenen Landsleute für Feinde gehalten hatten. Der Kampf entstand, als eine Abteilung von etwa 1000 Mann abessinischer Verstärkungen in der Nacht auf die Vorposten der 2000 Mann betragenden abessinischen Besatzung des Berges stieß.

Truppen marschieren.

Addis Abeba, 2. November. Seit Sonnabend vormittag marschieren durch die Hauptstadt Addis Abeba Truppen aus der im Südwesten gelegenen Gore. Die Truppen stehen unter der Führung von Dedjasmatsch Makonnen und sind insgesamt etwa 35 000 Mann stark. Die Krieger sind gut ausgerüstet und auch das Pferde- und Maultiermaterial befindet sich in gutem Zustande. Es ist noch unbekannt, wo diese Truppen eingesetzt werden. Sie sind dem Negus zu seiner persönlichen Verfügung gestellt.

Bulgarischer General verhaftet.

Sofia, 2. November. Der bisherige Inspekteur des bulgarischen Artilleriewesens General Saimoff, der voriger Woche vom Hohen Militärrat in den Ruhestand versetzt worden war, ist am Sonnabend verhaftet worden.

Wie von zuständiger Stelle mitgeteilt wird, ist General Saimoff an dem im Oktober aufgedeckten Umsturzplan des Obersten a. D. Weltscheff verwickelt gewesen, mit dem er sich zusammen mit weiteren 26 Verschwörern vor dem Militärgericht zu verantworten haben wird.

Die Verhaftung des Generals, der als einer der aktivsten Kräfte des Staatsstreichs vom 19. Mai 1934 galt und dem bis vor wenigen Wochen ein ebenso großer militärischer wie politischer Einfluß zugesprochen wurde, hat in der Oeffentlichkeit größtes Aufsehen erregt.

Die Bedingungen der österreichischen Sozialisten.

Keine Vermittlungsaktion Dr. Renners.

London, 2. November. Zu verschiedenen Meldungen über angebliche Verhandlungen der österreichischen Regierung mit Dr. Renner berichtet der Wiener Korrespondent des sozialistischen „Daily Herald", daß Dr. Renner, den er über diese Meldung befragte, entschieden leugnet, irgendeine Vermittlung übernommen zu haben.

Die vorläufigen Bedingungen der Arbeiter für irgendein zeitweiliges Abkommen mit der Regierung wären: 1. Freilassung aller sozialistischen und kommunistischen politischen Gefangenen, 2. die Herausgabe alles konfiszierten Eigentums der kulturellen und sportlichen Organisationen der Arbeiter, 3. freie Wahlen der Funktionäre der von der Regierung eingesetzten Gewerkschaften und Versicherungsorganisationen.

„Mutti, was ist ein Lustknabe?"

Diese Frage aus Kindermund mußten Millionen deutscher Mütter nach dem 30. Juni 1934 über sich ergehen lassen. „Mutti, was ist ein Lustknabe?" — diese Worte wurden damals wie eine Art Greuelmeldung unter den Frauen weitergeflüstert. Daß auch heute noch für die ständige Stachelung unkindlicher Neugier gesorgt, daß auch heute noch jedem Dreikäsehoch an allen Straßenecken pornographisches Gift verabfolgt wird, beweist folgende Klage der Frauenzeitschrift „Deutsche Kämpferin" (Oktobernummer 1935).

„Es wäre ernsthaft darüber nachzudenken, ob die jugendliche Seele nicht tiefgehenden Schädigungen ausgesetzt wird durch allzubrutale auf allen Straßen dargebotene Bild- und Wortdarstellungen von Sexualverbrechen und aller Art von untermenschlichen Scheußlichkeiten. Man kann solche Anhänge fast ständig von Kindern jeden Alters umlagert sehen und sie dazu noch äußern hören: „Ich möchte bloß wissen, was ein Lustmord ist?" oder „Weißt du, was Rassenschänder tun?" oder „Was ist eigentlich Notzucht?"

Wie weit müssen Streichers Schweinereien um sich gegriffen haben, wenn sogar eine im Reich erscheinende und durchaus antisemitische Zeitschrift es wagt, dagegen zu protestieren? Die kleinen Kinder fragen nur — die Halbwüchsigen handeln, und wenn im Dritten Reich immer mehr jugendliche Frauenmörder zum Tode verurteilt werden müssen, so trägt Julius Streicher an dieser Tatsache ein gerüttelt Maß Schuld. Der deutsche Nachwuchs, die Zukunft des deutschen Volkes, ist gefährdet wie nie zuvor, denn wer den Stürmer liest, wird Sexualverbrecher ernten.

Zum Nankinger Attentat.

Der Attentäter gestorben.

Nanking, 2. November. Das Befinden des durch drei Kugeln schwer verletzten Ministerpräsidenten Wangschingwei ist, wie verlautet, den Umständen nach gut. Der Attentäter ist den bei der Verhaftung erlittenen Verletzungen erlegen.

30 Personen verhaftet.

Peking, 2. November. Auf Grund japanischer Anweisungen verhafteten heute die chinesischen Behörden im Zusammenhang mit dem Anschlag auf Wangtschingwei über 30 Personen. Die Japaner verlangen die Auslieferung der Verhafteten, doch lehnen die chinesischen Militärbehörden in Peking und Tientsin die Auslieferung ab, indem sie erklären, daß die Durchführung der Untersuchung und die Bestrafung der Schuldigen zu den Kompetenzen der chinesischen Behörden gehört.

China gibt nach.

Nanking, 2. November. Die Antwortnote der chinesischen Regierung auf die letzte japanische Warnung gibt bindende Zusicherungen, sämtliche ungesetzlichen Gesellschaften, die für die „freundschaftlichen" chinesisch-japanischen Beziehungen schädlich sind, entsprechend der bereits früher abgegebenen Erklärung aufzulösen.

19 000 Gänse nach Ostpreußen ausgeführt.

Ueber die polnisch-deutsche Grenzstation Raczki, Kreis Suwalki, wurden im vergangenen Monat aus Polen nach Ostpreußen insgesamt 19 000 Stück Gänse ausgeführt. Die Gänse stammten aus den Wojewodschaften Wilna, Bialystok und Nowogrodek.

Aus Welt und Leben.

Beim Rennen tödlich verunglückt.

Auf dem Guggerberg bei Budapest, wo jetzt die Premiierungsfahrten für das Budapester Motorradrennen stattfinden, ist der Münchener Hotelbesitzer Rudolf Steinweg, ein bekannter Rennfahrer, mit seinem von ihm gesteuerten Wagen tödlich verunglückt.

Drei Tote einer Motorradfahrt.

Bei Hamburg verunglückten gegen Mitternacht auf Sonnabend drei junge Leute tödlich mit einem Motorrad in einer Kurve.

Neue Wege des Lodzer Senders.

Der neue Leiter der Lodzer Rundfunkstation über seine Ziele.

Direktor Bohdan Pawlowicz, dem die Leitung der Lodzer Rundfunkstation vor einigen Wochen übertragen wurde, hatte für vorgestern die Vertreter der Lodzer Tageszeitungen zu einer Pressekonferenz eingeladen. Einmal, um den Journalisten das Wesentlichste von seinen Zukunftsplänen zu verraten, anderseits um durch diese Zusammenkunft das gute Verhältnis, das in Lodz zwischen Rundfunk und Presse herrscht, zu betonen. Die Vertreter der Presse waren denn auch der freundlichen Einladung bereitwilligst gefolgt.

Direktor Pawlowicz unterstrich zu Beginn seiner längeren Ausführungen vor allem die Tatsache, daß Lodz aus einer Ueberweisungsstation nunmehr zu einem Sender aufgestiegen ist, der bereits sein eigenes Programm besitzt. Diese Umbildung war vom Leben diktiert, war notwendig und entsprach den Bedürfnissen und dem Rang der zweitgrößten Stadt in Polen. Wenn diese Aufwärtsentwicklung nur allmählich vor sich gehe, so sei dies auf Schwierigkeiten mancherlei Art zurückzuführen.

Der neue Leiter der Lodzer Rundfunkstation erklärte dann wörtlich: „Ich werde aus allen Kräften bemüht sein, meiner Aufgabe gerecht zu werden. Ich bin überzeugt, daß in dieser häßlichen Stadt der harten Arbeit noch sehr viel erreicht und geleistet werden kann. Lodz ist unbekannt, es muß entdeckt und in Polen popularisiert werden. Das ganze Land mit Lodz und seinem Leben bekannt zu machen, das ist das Ziel des allgemeinpolnischen Programms des Lodzer Senders. Vorläufig



Direktor Bohdan Pawlowicz der Lodzer Sendestation

— fuhr Direktor Pawlowicz fort, — ist das Lodzer lokale Programm noch sehr bescheiden. Es soll aber, nachdem sich die neue Direktion einigermaßen zurechtgefunden haben wird, erweitert werden. Größeren und komplizierten Sendungen aus Lodz stellt sich aber das Fehlen von geeigneten Senderäumen hindernd in den Weg. Es ist jedoch Aussicht vorhanden, daß die Zentraldirektion des Polnischen Radio die Mittel zur Abschaffung dieses Mangels demnächst zur Verfügung stellen wird. Direktor Pawlowicz richtete zum Schluß an die Vertreter der Presse die Bitte, die Bestrebungen des Rundfunks auch weiterhin zu fördern. Denn der Rundfunk sei kein Gegner der Presse, sondern deren geniale Ergänzung. Wenn die Leiter des Rundfunks und die Redakteure der Zeitungen diese Wahrheit im Auge behalten würden, so würden zusammen sie eine ungeheure Macht bilden.

Im Namen der versammelten Pressevertreter ergriff Chefredakteur Czeslaw Gumkowski das Wort, der betonte, daß die Lodzer Presse die Sendung und die Aufgaben des Rundfunks ausgezeichnet einschätze und ihnen mit dem größten Wohlwollen gegenüberstehe.

Opern im Rundfunk.

Im Laufe dieser Saison wird der polnische Rundfunk eine ganze Reihe von Opernsendungen veranstalten. So wird aus der Warschauer Oper am 17. November eine Aufführung der „Halka" und am 29. Dezember „Straszny Dwur" übertragen werden. Aus der Mailänder „Scala" werden die polnischen Sender in diesem Jahre zuerst die Oper „Fürst Igor" von Borodin übernehmen. Aus den eigenen Vortragsräumen wird der polnische Rundfunk vor allem kurze, einaktige Werke senden und diesen Zyklus mit der Oper „Prinzessin und Landstreicher" von Poldini beginnen. Es sollen „Flis" und „Verbum Nobile" von Moniuszko, „Aleko" von Rachmaninow, „Der Geist des Wojewoden" von Großmann und „Goplana" von Zelenski folgen.

Uebersetzte Hörspiele im Polnischen Radio

Die Neuordnung des Hörspielrepertoires im Polnischen Radio sieht nicht nur die Aufführung von Originalhörspielen polnischer Verfasser vor, sondern auch die Sendung von Werken ausländischer Autoren. So ist jeder vierte Donnerstag im Monat der Aufführung eines aus einer fremden Sprache ins Polnische übersetzten Hörspiels vorbehalten.

In der Praxis wird dies so durchgeführt, daß die einzelnen Rundfunkgesellschaften Hörspieltexte gegenseitig austauschen. Kürzlich hat sich an das polnische Radio eine ganze Reihe ausländischer Rundfunkgesellschaften, u. a. auch der tschechische und der rumänische Rundfunk, mit dem Vorschlage gewandt, ihnen die Texte von Hörspielen zu überlassen, die von Nalkowska, Szaniawski und anderen namhaften polnischen Autoren geschrieben wurden. Besonders lebhaft ist der Austausch von Hörspielen zwischen dem polnischen und dem deutschen Rundfunk. Von englischen Hörspielen wird gegenwärtig ein Werk des dramatischen Direktors des britischen Rundfunks, Val Gielgud, ins Polnische übersetzt. Es trägt den Titel „Die roten Aufschläge". Dieses Hörspiel errang in England, wo es viermal aufgeführt wurde, einen großen Erfolg, ebenso in Australien, Holland, Schweden Deutschland und Belgien.

Radio-Programm.

Montag, den 4. November 1935.

Warschau-Lodz.
6.34 Gymnastik 6.50 Schallplatten 12.15 Konzert 13.30 Volkslieder 15.30 Romantische Melodien 16 Deutscher Sprachunterricht 16.15 Konzert 16.40 Sketsh 17.20 Lieder 17.50 Plauderei 18 Geigenrezital 18.40 Plauderei 19.35 Sport 19.50 Aktuelle Plauderei 21 Lieder 21.30 Literarische Ecke 22 Sinfoniekonzert 23.05 Tanzmusik.

Kattowitz.
12.15 Schulfunk 13.30 Schallplatten 16 Vortrag 18.20 Plauderei.

Königswusterhausen.
6.30 Morgenmusik 10.15 Schulfunk 12 Konzert 14 Allerlei 16 Konzert 19 Feierabendkonzert 20.10 Der Dorfbarbier 22.30 Kleine Nachtmusik 23 Dreh dich im Walzertakt.

Breslau.
9 Konzert 12 Schloßkonzert 15.10 Frauenromane 17 Konzert 20.10 Der blaue Montag 22.30 Gute Nacht-Musik.

Prag.
12.35 Orchestermusik 15.20 Instrumentalmusik 17.40 Violinkonzert 19.20 Volkslieder.

Dienstag, den 5. November 1935.

Warschau-Lodz.
6.34 Schallplatten 6.50 Gymnastik 12.15 Schulsendung 13.35 Humor 15.30 Opernduette 16.15 Konzert 16.45 Ganz Polen singt 17.15 Konzert 18 Schallplatten 18.30 Zwiegespräch mit einem Rundfunkhörer 18.45 Beliebte Melodien 19.35 Sport 19.50 Aktuelle Plauderei 20 Musikalische Plauderei 20.10 Sinfoniekonzert 22.45 Lodzer literarische Minuten 23.05 Tanzmusik.

Kattowitz.
13.35 Schallplatten 18.30 Plauderei.

Königswusterhausen (191 kHz, 1571 M.)
6.30 Morgenmusik 10.45 Fröhlicher Kindergarten 12 Konzert 14 Allerlei 16 Konzert 19 Der Globus tanzt 20.10 Blasmusik 21.15 Richard Strauß-Abend 23 Kammermusik.

Breslau (950 kHz, 316 M.)
9 Konzert 12 Konzert 15.30 Kinderspiele 16 Lieder 17 Konzert 19 Lieder von Brahms 20.10 Ecke stiftet Unheil 22.30 Unterhaltende Weisen.

Wien (592 kHz, 507 M.)
12 Konzert 14 Schallplatten 15.20 Kinderstunde 20.10 Russische Volkslieder 20.35 Schlager von 1919 bis 1925 22.20 Kammermusik 23.10 Tanzmusik.

Was sendet Lodz auf ganz Polen?

Heute um 12.15 Uhr sendet der Lodzer Sender für alle polnischen Sender ein Mittagskonzert, ausgeführt vom Lodzer Sinfonieorchester unter Leitung von Walerjan Bierdjajew und des Solisten Jerzy Sulikowski. Es wird dies das erste von den kontraktlich festgesetzten acht Lodzer Rundfunkkonzerten sein. Das Programm umfaßt das Werk von Paul Kül „Einleitung zum Drama", ein Klavierkonzert von Saint-Saens und die B-Dur-Sinfonie von Glasunow.

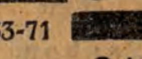
Das heutige Sinfoniekonzert

um 20 Uhr abends umfaßt die romantische Ouvertüre zur Oper „Oberon" von Weber, dessen Inhalt der legendare Elfenkönig Oberon und der kleine shakespearische Puck sind. Außerdem kommt das sinfonische Konzert aus „Carmen" von Bizet und die Griegsche Suite „Holbergiana" zum Vortrag. Das Konzert leitet Olgierd Straszynski. Als Solistin wirkt die Sängerin Helene Ostrowska mit, die einige Lieder von Schumann singen wird.

Gespräch mit einem Schriftsetzer.

Heute um 12.03 Uhr wird der Lodzer Sender im Rahmen des Zyklusses „Aus der Welt der Arbeit" ein Zwiegespräch mit einem Schriftsetzer geben. Der Schriftsetzerberuf ist bekanntlich ein Beruf, bei dem durch den Bleistaub die Lungen stark in Mitleidenschaft gezogen werden. Worauf die Arbeit des Schriftsetzers beruht, welche Verantwortung auf ihn lasten und welche Entschädigung er erhält, darüber wird Redakteur Waclaw Wagner mit einem Schriftsetzer eines Lodzer Betriebes plaudern.

Gegen Teilzahlungen **PHILIPS-RADIO** Gegen Barzahlungen empfiehlt **H. Gotlibowski** Zgierska **30**



Tel. 163-71

Neuestes Modell 1936 — — Engros — — Stets auf Lager Girandolen und elektrotechnische Artikel — — Detail

---

MIRAŻ

11 Listopada 16

Beginn 4 Uhr

Heute und folgende Tage — Heute und folgende Tage

Die vortreffliche Komödie polnischer Produktion unter dem Titel:

Das ABC der Liebe

mit d. Spitzenschauspielern der poln. Filme **Dymsza, Krukowski, M. Bogda** u. a.

Außer Programm: **Wochenschau**

Stoffe für Anzüge u. Paletots

in den modernsten Dessins und bester Qualität der **Bielitzer und Tomaschower Fabriken** sowie

Rester bei 30% billiger

empfiehlt

R. SZCZĘŚLIWY

Łódź, Nowomiejska 5 Tel. 156-09

Front, 2. Stock

Kommt und überzeugt Euch! Kein Kaufzwang

Achtung!

Der diplomierte Kürschnermeister

M. Fiszlewicz, Petrikauer 20

Telephon 221-39, führt sämtliche in das Fach schlagende Arbeiten prompt und reell, geschmackvoll, nach den neuesten Modellen zu Konkurrenzpreisen aus.

Kommt und überzeugt Euch!

Korsett-Werkstatt **„Ernestyna"**

1a Nawrot 1a

führt für die bevorstehende Saison lt. den letzten Modellen Korseletts, Korsetts und Büstenhalter zu den billigsten Preisen aus. — Gründungsjahr 1914

Eigene Ausarbeitung! Sie kaufen

Herren- u. Damenkonfektion

gut und preiswert beim **Schneidermeister**

Z. ZALCMAN, Lodz, Główna 24

Maßbestellungen werden prompt ausgeführt

Achten Sie bitte auf die Firma

Die langjährige **Kürschnerwerkstatt** von

J. SZALIT

Lodz, Piotrkowska 16

empfiehlt sämtliche Pelzwaren, sowie Umarbeitungen zu konkurrenzlosen Preisen

---

Möbel aller Art

kaufen Sie gut u. billig im altbekannten Möbelhaus **M. Salomonowicz**

Lodz, Piłsudskiego 66, Tel. 226-78

vormals Narutowicza 13



Am billigsten nur in der ältesten Firma

J. B. WOŁKOWYSKI

Narutowicza 11 — Tel. 137-70

Kinderwagen

Metall- und Feldbetten

Versch. Matratzen, Wringmaschinen, Kühlschränke

Die Firma existiert seit 1896

Brunnenbau-Unternehmen Karl Albrecht

Łódź, Żeglarska 5 (an der Zgierska 144) Tel. 238-46

übernimmt alle in das Brunnenbaufach schlagenden Arbeiten, wie:

Anlage neuer Brunnen, Flach- und Tiefbohrungen, Reparaturen an Hand- und Motorpumpen sow. **Kupferschmiedearbeiten**

Solid — Schnell — Billig

Neu eröffnet Zur gefälligen Kenntnisnahme, daß wir ein Fabriklager in **Qualitäts-Schokoladen** eröffnet haben

Kommen Sie u. überzeugen Sie sich von der Billigkeit und Güte **„ALFA"** Łódź, Piotrkowska **132**

Bielitzer Reste für Anzüge und Mäntel sowie **Wattelin** in bester Qualität

kaufen Sie gut und billig in der altbekannten Firma **L. M. KAHN Piotrkowska 5**

Aller Art Gardinen in Kappen, Tüll und Spitzen

wie auch eine

große Auswahl von Tüll und Netzstoff vom Meter versch. Kappen in Plüsch, Gobelin, Brokat u. Seide

kaufen Sie preiswert bei

L. ELBAUM, Lodz, Nowomiejska 26 Front I. Stock

Aller Art Bestellungen in den neuesten Fassons werden angenommen. Besichtigung ohne Kaufzwang.

Oefen und Küchen

aus **Schamotte-Kacheln**

Verkauf von **Bauartikeln**

Schamotte-Ziegeln, gemahlenen Marmor

Lodz, Al. 1 Maja 24

Telephon 216-28

„ISKRA"

Spielwaren

sowie **Papiermützen, Schirme, Ballons** usw. in größter Auswahl und zu den allerniedrigsten Preisen empfiehlt

„RAJ DZIECIĘCY"

34 Narutowicza 34

Front, 1. Stock · **Telephon 192-55**

Am Orte Puppenklinik. Besichtigung ohne Kaufzwang

Spielwaren

zu konkurrenzlosen Fabrikpreisen

in reicher Auswahl empfiehlt

R. Herlt, Glownastraße 49

Der Winter naht

Die besten und elegantesten Waren in großer Auswahl kauft man am billigsten nur im



Achtung! Ab 11. November findet im „KONSUM" ein billiger Verkauf von Damen-, Herren- und Kinderwäsche, Bettwäsche u. Tischwäsche d. Widzewer Manufaktur zu speziell ermäßigten Preisen statt.



Kauft aus 1. Quelle **Kinder-Wagen**

Metall-Betten

Matratzen gepolstert und auf Federn „Patent"

Wringmaschinen

Fabriklager

„DOBROPOL"

Petrikauer 73 im Hofe

Lodzerinnen! Achtung! Empfehle zu d. niedrigst. Preisen Reste, modernste Woll- und Seidenwaren für Kleider, sowie Stoffe für Schlafröcke, Pyjamas, Futterstoffe Zutaten u. Kinderstoffe **M. BRYL** **Petrikauer Straße 58**

Rakieta Sienkiewicza 40	Przedwiośnie Żeromskiego 74/76 Ecke Kopernika	Sztuka Kopernika 16
Heute und folgende Tage **Zwei Joannen** mit **JADWIGA SMOSARSKA** Nächstes Progr. **„Liebeleien"** Beginn wochentags um 4 Uhr, Sonnabends, Sonn- u. Feiertags um 12 Uhr mittags. Zur 1. Vorführung u. Morgenvorführung Plätze zu 54 Gr	Heute und folgende Tage Der weiße Rabe der Kinematographie **„Bengali"** Ein Film, der die ganze Welt und ganz Lodz schlug. Nächstes Programm: **„Kreuzzüge"** Das monumentale Kunstwerk Preise der Plätze: 1.09 Zloty, 90 und 50 Groschen. Vergünstigungskupons zu 70 Groschen Beginn an Wochentagen um 4 Uhr, Sonntags um 12 Uhr	Heute und folgende Tage Die begabteste Schauspielerin und gefeiertste Frau **Claudette Colbert** in dem wuchtigen Liebesdrama **„Eine Frau sucht Liebe"** In den übrigen Rollen: **Ray Millano, Fr. MacMurray** Nächstes Programm: **„Ein Herr ohne Wohnung"** mit **Hermann Thimig, Hilde v. Stolz, Leo Slezak, Paul Hörbiger** Beginn der Vorstellungen um 4 Uhr Sonnabends, Sonntags und Feiertags 12 Uhr

---

VOXRADIO

mit Netzanschluß 3 Lampen Zl. 135.— 4 Lampen u. Lautsprecher Zl. 180.— Verkauf auf Ratenzahlung von 5 Zl. wöchentlich ab. Ganz Europa zu hören, sehr selektiv.

Petrikauer 79, im Hofe

Deine Herren- u. Damen **Galanterie-Artikel** kaufst Du gut und billig bei

„Metropolis"

Łódź, Narutowicza 3

Wer bei mir bis Weihnachten für 10 Zl. kauft, erhält ein Seidentaschentuch gratis.

Hunde-Schule

Uebernehme **Hunde** verschiedener Rassen z. Dressur Adolis, Zgierska Szosa 41 (Radogoszcz).

Nähmaschine

Singer-Kabinett, in sehr gutem Zustand zu verkaufen. Radwanska 4, W. 1, von 8—11, 14—16 und 20—22 Uhr.

Die „Lodzer Volkszeitung" erscheint täglich.
Abonnementspreis: monatlich mit Zustellung ins Haus und durch die Post Zloty 3.—, wöchentlich Zloty —.75; Ausland: monatlich Zloty 6.—, jährlich Zloty 72.—.
Einzelnummer 10 Groschen Sonntags 25 Groschen

Anzeigenpreise: Die siebengespaltene Millimeterzeile 15 Gr., im Text die dreigespaltene Millimeterzeile 60 Groschen. Stellengesuche 50 Prozent, Stellenangebote 25 Prozent Rabatt. Ankündigungen im Text für die Druckzeile 1.— Zloty
Für das Ausland 100 Prozent Zuschlag.

Verlagsgesellschaft „Volkspresse" m.b.H.
Verantwortlich für den Verlag: Otto Abel
Hauptschriftleiter: Dipl.-Ing. Emil Zerbe
Verantwortlich für den redaktionellen Inhalt: Otto Heike
Druck: «Prasa» Lodz, Petrikauer 101







Das Oberhaupt der abessinischen koptisch-christlichen Kirche. (Links): Zwei abessinische Häuptlinge unterwerfen sich dem italienischen General de Bono nach der Besetzung von Akum. (Rechts): Der griechische Exkönig Georg auf einer Straße Londons. Er wird wahrscheinlich in Kürze wieder König von Griechenland werden.

Lodzer Tageschronik.

Die allpolnische Aerztetagung in Lodz.

Am gestrigen zweiten Tage der allpolnischen Tagung der Pädiater, Mikrobjologen und Epidemjologen besichtigten die Tagungsteilnehmer in den Morgenstunden die Industriewerke der Widzewer Manufaktur und die Textilbetriebe von Scheibler und Grohmann. Sodann versammelten sich die Pädiater im Lokal der JMCA in der Trauguttstraße 3, während die Mikrobjologen und Epidemjologen im Lokal der Aerztekammer, Pierackistraße 9, zusammentraten, wo diese zwei Spezialgruppen der Aerzte getrennt berieten.

In der Sitzung der Pädiater wurden außerordentlich wichtige Vorträge über die Kinderheilkunde gehalten, wobei verschiedene Vortragende ihre Ausführungen auf eigene Erfahrungen und Beobachtungen stützten.

Bei den Mikrobjologen und Epidemjologen waren die Vorträge vor allem auf wissenschaftlichen Forschungen aufgebaut.

Zum Schluß der gestrigen Beratungen fand in den Abendstunden im Restaurant „Roma" ein Essen statt. Außerdem wurden vom Damenkomitee der Tagung eine Besichtigung der Bilderausstellung im Institut für Kunstpropaganda und der städtischen psychologischen Anstalt in der Wolczanska 17 organisiert.

Konflikt in der Zuckerwarenindustrie.

Im Arbeitsinspektorat sprach eine Abordnung des Verbandes der Arbeiter der Zuckerwarenindustrie vor, die u. a. Klage darüber führte, daß in diesem Industriezweig die Bestimmungen des Lohnabkommens als auch die Vorschriften über die Arbeitszeit nicht eingehalten werden. Angesichts dessen baten die Arbeiter um die Durchführung einer Kontrolle in den Zuckerwarenbetrieben und Bestrafung aller Unternehmer, die die verpflichtenden Vorschriften nicht einhalten.

Die Lohnunternehmer in Warschau.

Wie verlautet, wurde der Lodzer Verband der Lohnindustrie im Zusammenhang mit der Kündigung des Lohnabkommens durch ihn vom Ministerium für soziale Fürsorge aufgefordert, Vertreter zu einer Konferenz nach Warschau zu entsenden. Wie wir im Zusammenhang damit erfahren, wird diese Konferenz nicht im Ministerium für soziale Fürsorge, sondern beim Hauptarbeitsinspektor Klott stattfinden, und zwar am Montag, dem 4. November.

Der Beschäftigungsstand in der Textilgroßindustrie.

Den Angaben des Verbandes der Textilindustrie im Polnischen Staate zufolge stellte sich der Beschäftigungsstand in den dem Verbande angeschlossenen Betrieben in der Woche vom 7. bis 16. Oktober wie folgt dar: In der Baumwollgroßindustrie waren an 6 Tagen in der Woche 9 Fabriken tätig, an 5 Tagen 13, an 4 Tagen 7 und an 3 Tagen 2 Fabriken. Insgesamt waren in 31 Fabriken der Baumwollgroßindustrie 44 450 Arbeiter beschäftigt, was im Vergleich zur vorangegangenen Woche eine Zunahme des Beschäftigungsstandes um 350 Arbeiter bedeutet. In derselben Woche waren in der Wollgroßindustrie an 6 Tagen 6 Fabriken tätig, an 5 Tagen 3, an 4 Tagen 4 und an 3 Tagen 3 Fabriken. Zusammen waren in 16 Fabriken der Wollgroßindustrie 13 400 Arbeiter beschäftigt, was gegenüber der Vorwoche eine Steigerung um 40 Arbeiter bedeutet. Die Steigerung des Beschäftigungsstandes steht im Zusammenhang mit der Wintersaison in der Textilindustrie, doch ist schon mit einem Rückgang zu rechnen, da die Saison bereits ihrem Ende entgegengeht.

Persönliches.

Der Leiter der Untersuchungsabteilung in Lodz, Kommissar Tadeusz Makowski, hat seinen Erholungsurlaub beendet und gestern sein Amt wieder angetreten.

Heute Eröffnung der photographischen Ausstellung.

Heute wird im Lokal des Bartoszewicz-Museums, Plac Wolnosci 1, die vom Lodzer Klub der Photographenfreunde organisierte Ausstellung unter der Benennung „Lodz und die Lodzer Wojewodschaft im Lichte der Photographie eröffnet.

Tödlicher Sturz eines Kindes.

Auf dem Grundstück Plocka 10 ereignete sich ein tragischer Unfall. Und zwar fiel hier der 3jährige Zenon Marczak in einen ungeschützten Keller. Der Knabe erlitt hierbei so schwere Verletzungen, daß er kurz nach der Einlieferung ins Krankenhaus verstarb. Es ist eine Untersuchung eingeleitet worden, um festzustellen, wer die Schuld an dem Unglück trägt.

Unser neuer Roman:

„Zweimal Wackermann"

Von Ludwig Lasla.

Der Verfasser des Romans schildert in anschaulichen Worten die überaus interessanten Erlebnisse zweier Vettern, die sich äußerlich stark ähneln, aber in der Lebensweise grundverschieden sind. Hinzu kommt noch die Liebe zweier Mädchen, die dadurch, daß sich die beiden Männer wie ein Ei dem andern gleichen, nie recht wissen, ob sie es mit dem richtigen zu tun haben.

Mit dem Abdruck beginnen wir morgen

Föhn ging über uns

Ein Wintersportroman von Klothilde Stegmann

(60. Fortsetzung)

Da hob sie das Kind hoch, daß er es von weitem sah. Kraftvoll stand sie da. Das Blond ihres Haares mischte sich mit dem lichteren Blond des Kinderköpfchens.

Konstantin Oldvörde stand einen Augenblick still, verhielt den Blick. Dies Bild dort, die glückstrahlende Mutter mit dem schönen kräftigen Kinde, es war hinreißend schön. Es war das ganze Leben für ihn.

Da hate das Kind den Vater erspäht. Jauchzend streckte es seine Aermchen aus. Ein heller, quietschender Laut flatterte in die Sommerluft. Da warf Konstantin Oldvörde sein Malgerät einfach auf die Wiese und lief in langen, übermütigen Sprüngen, wie ein Junge, den beiden entgegen.

„Da bin ich, Bettina!" sagte er, umarmte sie zärtlich, hob den kleinen Blondkopf von ihrem Arm und schwenkte ihn hoch in die Luft. Das Kind zappelte, selig jauchzend, über ihn.

„Wie ist es mit der Arbeit gegangen, Liebster?"

„Gut, Bettina! Wenn ich so weiter schaffe, ist das Bild schon verkauft, noch ehe es fertig ist. Und wie ist es dir engangen? Du hattest Post."

Er sah ein Briefblatt in dem Grase liegen.

„Ja, Konstantin — von Marilka!"

„Von Marilka? Was schreibt sie? Wie geht es ihr? Darf ich lesen?"

Sie lächelte:

„Dummer Mann! Natürlich darfst du den Brief lesen. Der Brief ist doch ebenso für dich wie mich bestimmt Ich glaube, Marilkas Leben wird nun auch sonniger werden. Denke dir, Stanek Losmirski hat nun endlich in die Trennung eingewilligt. Gegen eine einmalige Abfindung will er auf alle Rechte an das Kind verzichten. Marilka schreibt mir sehr beglückt."

„Gott sei Dank!" sagte Konstantin aus tiefstem Herzen heraus, und begann zu lesen.

Seine Augen überflogen die harten, eigenwilligen Schriftzüge. Seine Züge wurden immer froher.

Marilka schrieb zum Schluß:

„. . . Und so werde ich endlich auch zum Frieden kommen. Ich werde die rastlose Konzerttätigkeit einschränken, mich nur auf einige wenige Abende konzentrieren, um sonst mit meiner kleinen Sonja zusammen zu sein. Das Kind entwickelt sich über alles Erwarten gut. Und wenn es Euch recht ist, meine lieben Freunde, werde ich sie Euch in ein paar Wochen einmal bringen. Ich muß dann zu Vorbesprechungen nach Berlin und möchte das Kind gern in die Obhut von Bettinas schönen Heimat und in die Obhut von Bettinas Herz geben Wenn alle Schatten der Vergangenheit in Euch so überwunden sind wie in mir, dann laßt es mich wissen. Dann komme ich —"

Konstantin Oldvörde schlang liebevoll den Arm um Bettina.

„Soll sie kommen, Bettina? Darf ich es ihr schreiben?"

Da lächelte Bettina ganz warm und mütterlich:

„Wie kannst du noch fragen, Liebster? Weißt du nicht, daß erst dann mein Glück vollkommen sein wird? Der Gedanke, daß Marilka an der Liebe zu dir immer noch trägt, war der einzige Schatten in meinem Leben. Nun hat sie ganz überwunden. Das Kind darf ihr nun zum Mittelpunkt ihres Daseins werden. Sie ist ganz mütterlich geworden und damit hat sie die Reife ihrer Seele erreicht. Immer ist es ja das Kind, durch das wir Frauen zum größten Glück geführt werden."

„Das hat auch Marilkas leidenschaftliche Seele gelernt. Die Liebe zu einem Manne ist viel. Aber erst durch das Kind ist die Liebe alles."

Da küßte Konstantin Bettinas Hand. Er fühlte die tiefe Wahrheit ihrer Worte. Beugte sich vor dem Wunder, das der Frau durch das Kind die tiefste Liebesfülle auch zu dem Gatten gibt. Einst hatte er gefürchtet, das Kind wurde ihm etwas von Bettinas Liebe nehmen. Aber er hatte längst die geheimnisvolle Kraft kennengelernt, die eine Frau befähigte, im Kinde den Gatten doppelt zu lieben.

„Kleiner Rivale!" sagte er scherzend und doch ernst und nahm das blonde lachende Kerlchen auf seine Knie. „Du bist auch der einzige, dem ich die Mutti gönne. Weißt du das?"

Bettina schmiegte sich an ihn. Das Kind, als ob es des Vaters Worte verstände, langte aus seinem Arm hinüber zur Mutter.

Bettina schloß die Augen — wie geblendet von dem Uebermaß des Glückes. Die letzten Schatten waren dahingegangen. Sonne und Reife lagen auf der weiten, blühenden Heimaterde. In Sonne und Reife lag auch das Land ihres Lebens.

Ende.

Wer Bücher liest wird Mitglied der Bücherei „Fortschritt"! Petrikauer 109



Geöffnet jeden Dienstag u. Freitag von 6—8 Uhr

Die modernsten u. hochwertigsten **Herrenstoffe** für die Saison 1935/36 empfiehlt **Max Anweiler** Petrikauer Straße 117, Front, 1. Stock
Bitte beachten Sie: **Eine Etage hoch — dafür die Preise niedrig!**

Heute Protestkundgebung gegen die Unterdrückung der Polen in der Tschechoslowakei.

Die „Schlesische Legion" sowie die Föderation der Verbände der Vaterlandsverteidiger hat für heute um 13 Uhr nach dem Plac Wolnosci eine antitschechische Kundgebung einberufen als Protest gegen die Unterdrückung der Polen in dem zur Tschechoslowakei gehörenden Teil des Teschener Schlesiens. (a)

Von der Straßenbahn die Füße abgefahren.

Vor dem Hause Rzgowska 51 wurde der 11jährige Zdizslaw Michalowski, wohnhaft Rzgowska 49, von einer Straßenbahn überfahren. Dem bedauernswerten Knaben wurden beide Beine zelmalmt. Er wurde von der Rettungsbereitschaft in schwerem Zustande ins Anne-Marienkrankenhaus eingeliefert.

In der Rokicinskastraße geriet vor dem Hause Nr. 100 der Franciszek Skowronoski, wohnhaft Dombrowska 25, unter eine Straßenbahn. Es wurde ihm hierbei ein Fuß abgefahren. Die Rettungsbereitschaft überführte den Verunglückten ins Krankenhaus.

Durch verirrte Kugeln getroffen.

Gestern berichteten wir, daß in Retkinia eine gewisse Weronika Nowicka, Piaskistraße 10, von einer verirrten Kugel in den Bauch getroffen und schwer verletzt wurde. Die Untersuchung ergab, daß der Schuß von dem Josef Sochaczewski aus Nowo-Zlotno abgegeben wurde, der mit den Eheleuten Marjan und Marja Wadzynski einen Streit hatte und auf diese mehrere Schüsse abfeuerte, ohne jedoch diese zu treffen. Eine verirrte Kugel traf jedoch die gänzlich unbeteiligte Nowicka. Sochaczewski wurde festgenommen.

Auf dem Hofe des Hauses Wolna 10 in Zabieniec wurde der 26jährige Mieczyslaw Matyjaszczak durch eine verirrte Kugel in die Hand getroffen. Da sich die Verletzung als nicht gefährlich erwies, konnte Matyjaszczak zu Hause belassen werden.

Am Unabhängigkeitstag Fahrpreisermäßigungen nach Warschau.

Für die Teilnehmer der Unabhängigkeitsfeiern in Warschau am 10. und 11. November sind auf der Eisenbahn individuelle Fahrpreisermäßigungen zugebilligt worden. Eine jede Person, die von dieser Ermäßigung Gebrauch machen will, muß sich mit einer Teilnehmerkarte versehen. Die Fahrpreisermäßigung beträgt 50 Prozent.

Vierte venerische Vorbeugungsstation.

Gestern wurde im Lokal des Roten Kreuzes, Petrikauer 203, die vierte Vorbeugungsstation gegen venerische Krankheiten eröffnet. Die Vorbeugungsstation ist jede Nacht von 20 bis 5 Uhr geöffnet.

Die Einschreibung des Jahrganges 1915.

Morgen, Montag, haben sich die Männer des Jahrganges 1915 wie folgt im Militärbüro, Petrikauer Nr. 165, zur Einschreibung in die Rekrutenliste zu melden: die im Bereiche des 5. Polizeikommissariats wohnhaft sind und deren Namen mit den Buchstaben C, D, E beginnen, sowie diejenigen aus dem Bereiche des 12. Polizeikommissariats mit den Namensanfangsbuchstaben K bis P.

Mitzubringen ist der Personalausweis sowie der Registrierschein. (a)

Unfälle bei der Arbeit.

In den Industriewerken von Scheibler und Grohmann, Emilienstraße 5, fiel der Arbeiter Josef Kotlicki, wohnhaft Ksienzy Mlyn 8, von einer Leiter herab und erlitt schwere Verletzungen. Er mußte von der Rettungsbereitschaft dem Krankenhaus zugeführt werden. — Beim Holzhacken ging dem 28jährigen Franciszek Kowalski, Okopowa 33, die Axt fehl und er hackte sich ins Bein. Die Verletzung erwies sich als so bedenklich, daß er ins Krankenhaus geschafft werden mußte.

Der heutige Nachtdienst in den Apotheken.

K. Leinwebers Erben, Plac Wolnosci 2; J. Hartmanns Nachf., Mlynarska 1; W. Danielecki, Petrikauer 127; A. Perelman, Cegielniana 32; J. Cymer, Wulczanska 37; F. Wojcickis Erben, Napiorkowskiego 27.

Dreister Einbruch in ein Juweliergeschäft

Und zwei bedeutende Wohnungseinbrüche.

Gestern nacht verübten unbekannte Täter in das Juweliergeschäft von David Grunstein, Zawadzka 16, einen überaus dreisten Einbruch. Die Einbrecher drangen vermittels eines Nachschlüssels in ein angrenzendes Fischgeschäft ein, das wegen des Feiertages leer stand. Von hier aus schlugen sie ein Loch in die Wand und gelangten durch die Oeffnung in das Juweliergeschäft. Die Einbrecher stahlen wertvolle Sachen, wie Uhren, Bijouterien usw., im Werte von zusammen 6000 Zloty und entkamen auf dem Wege durch das Fischgeschäft. Der Diebstahl wurde erst gestern durch den Ladenbesitzer bemerkt, als dieser in sein Geschäft kam. Die Polizei fahndet nach den Dieben.

Außerdem wurde noch ein zweiter bedeutender Einbruchsdiebstahl verübt. Nachts drangen Diebe in die Wohnung des Josef Bem, Horodelska 14, ein, während die Hauseinwohner in tiefem Schlaf lagen. Die Diebe gingen so vorsichtig zu Werke, daß sie von niemand gehört wurden. Sie packten verschiedene Sachen zusammen und entkamen mit ihrer Beute unbehelligt. Der Bestohlene beziffert seinen Schaden auf 10 000 Zloty.

Ein weiterer Einbruchsdiebstahl wurde in der Wohnung des Bernard Blachsztajn, Kilinskiego 59, verübt, wo den Dieben eine Beute im Werte von 3500 Zloty in die Hände fiel.

Drei kommunistische Agitatore verurteilt.

Vor dem Lodzer Bezirksgericht hatten sich gestern der 30jährige Icek Matys, die 25jährige Marjem Fiszer und der 30jährige Jakob Wajsbrot wegen kommunistischer Betätigung zu verantworten. Die drei wurden festgenommen, als sie auf einer am 24. Juni im Zusammenhang mit der Beschließung der Wahlordnung veranstalteten illegalen Versammlung an der Ecke Dworska- und Zrodlowastraße sprachen. Während der gestrigen Verhandlung wollte der angeklagte Matys eine längere Rede über die Verhältnisse im Gefängnis halten, doch entzog ihm der Vorsitzende Illinicz das Wort. Das sodann verkündete Urteil lautete für Marjem Fiszer und Icek Matys auf je 3 Jahre und für Wajsbrot auf ein Jahr Gefängnis.

Geschäftliches.

Niedrige Preise — Waren erster Güte im „Konsum".

Bekannt ist folgender Grundsatz: Wir sind zu arm, um schlechte Waren zu kaufen. An diesen Grundsatz müßte sich auch ein jeder Lodzer halten. Wer daran denkt, wird auch nie vergessen, daß das erste Lodzer Warenhaus, der „Konsum" an der Rokicinskastraße (Straßenbahnlinien Nr. 6 und 10), seine Waren nicht nur zu niedrigen Preisen verkauft, sondern das alles, was der „Konsum" führt, von hervorragender Qualität ist. Es genügt, die Damen- und Herrenwäsche, von Stoffen der Widzewer Manufaktur angefertigt, zu nennen, sowie Konfektionsartikel und Schuhwerk. Der Leitsatz des „Konsum" ist: Gute Ware zu billigen Preisen.

Eine diebische Zigeunerbande ausgehoben.

In den Kreisen Radomsko und Petrikau wurden in der letzten Zeit zahlreiche kleinere Diebstähle verübt. Die eingeleitete polizeiliche Untersuchung führte auf die Spur einer Zigeunerbande. Die Zigeuner konnten in einem Walde in der Nähe des Dorfes Janowice, Kreis Radomsko, ausfindig gemacht werden. Es wurde dorthin eine stärkere Polizeiabteilung entsandt, die eine Durchsuchung des Zigeunerlagers vornahm. Es wurde hierbei eine große Anzahl von Geflügel, ein Schweinchen und verschiedene Hausgegenstände vorgefunden, die sämtlich von Diebstählen herrührten. Es war aber nicht leicht, dieses Diebesgut bei den Zigeunern zu finden, denn sie hatten die Tiere vorher alle getötet und das Fleisch vergraben. An die betreffende Stelle stellten sie dann ein Pferd auf, wobei sie die Stelle außerdem durch Aufschüttung eines Dunkhaufens maskierten. Dies half ihnen jedoch nichts, denn das Diebesgut konnte in dem raffiniert hergerichteten Versteck gefunden werden. Daraufhin wurden 6 Mitglieder der Zigeunerbande festgenommen.

Sport.

Frankreich schickt keine Fußballer zur Olympiade.

Der französische Fußballverband hat definitiv beschlossen, an der Fußballolympiade im nächsten Jahre nicht teilzunehmen.

Polonia — Polenmeister im Frauenkorbball.

Die Frauenkorbballsektion der Warschauer Polonia errang in diesem Jahre die Meisterschaft von Polen in diesem Sportzweig.

Polens Eishockeyspieler rüsten.

Der polnische Eishockeyverband hat den Plan eines Trainingslagers für die polnischen Olympia-Teilnehmer ausgearbeitet. Nach diesem Plan wird in der Zeit vom 28. November bis 8. Dezember auf der Kunsteisbahn in Kattowitz ein Kursus unter Leitung der bekannten internationalen Eishockeyspieler Tupalski und Adamowski stattfinden. An diesem Lehrgang sollen 16 der besten polnischen Eishockeyspieler teilnehmen, die der Verbandskapitän aussuchen wird. Auf dem Programm der in Kattowitz stattfindenden Spiele stehen folgende Paarungen: 1. und 2. Dezember gegen eine Wiener Mannschaft, 7. und 8. Dezember gegen eine Budapester Mannschaft. Für den 21. und 22. Dezember liegt die Zusage des Berliner Schlittschuhklubs vor.

Sven Hedin als Olympia-Festredner.

Während der Olympischen Spiele in Berlin sollen fünf bekannte Persönlichkeiten im Stadion zu den Zehntausenden das Wort ergreifen. Jeder Erdteil soll einen Vertreter stellen. Für Europa wird Sven Hedin sprechen

Die „Volksgemeinschaft" wird gekleistert.

Die Konzessionen des Volksbundführers Ulitz und die Schaukelpolitik der Jungdeutschen im Drang nach Futterkrippen.

Aus jungdeutschen Kreisen wird der „Volkszeitung" geschrieben:

Wir sind der DSAP dankbar, daß sie in ihren Artikeln in der „Volkszeitung" die Vorgänge im sogenannten deutschen Nazilager beleuchtet. Aus eigener Erfahrung kann ich einiges ergänzen, wieweit die Bemühungen nach Verständigung zwischen Volksbund und Jungdeutschen gehen, wobei man sowohl den Deutschen Volksblock, als auch die Deutsche Partei als ein überflüssiges Uebel betrachtet. Bekanntlich hat auf der Tagung der Bezirksvereinigung Chorzow der Geschäftsführer des Volksbundes, Ulitz, die Forderung aufgestellt, daß der „Bruderkampf" aufhören muß. Auf einem Kameradschaftsabend der Jungdeutschen in Kattowitz, an welcher auch Ulitz zugegen war, gab der schlesische „Horst Wessel", der Studiosus Reichling, eine Erklärung ab, die auch in Gegenwart des Landesführers Wiesner gutgeheißen wurde, daß die **Jungdeutsche Partei den Kampf auf der ganzen Linie aufnehme und ihre Mitglieder im Vorstand der Bezirksvereinigung Kattowitz zurückziehe, da eine Zusammenarbeit mit dem Deutschen Volksbund nicht möglich ist.**

Ich betone ausdrücklich, daß dies ein Beschluß der Jungdeutschen Partei ist, an der Ulitz und Wiesner höchst persönlich teilgenommen haben, wobei Wiesner in der Diskussion zu diesem Antrag mit Nachdruck festgestellt hat, **daß er wiederholt mit Ulitz über eine Zusammenarbeit verhandelt habe, dieser auf konkrete Forderungen** immer Ausflüchte machte, sich bestimmt nie zu einer Zusammenarbeit entschließen konnte. Auch auf diesen Vorwurf machte Ulitz in der Diskussion nur Ausflüchte und konnte den Ausscheidungsantrag und die Sabotage des Volksbundes durch die Jungdeutschen nicht verhindern.

Aber der „Diplomat" Ulitz, mit allen „sauberen Manieren preußischer Duckmäusigkeit" vertraut, gab den Kampf nicht auf. **Denn der Bruderkampf muß aufhören,** so lautet klipp und klar die Forderung Berliner maßgebender Stellen, die zwar durch die Führer verkünden lassen, daß die volksdeutsche Arbeit innerhalb des Auslandsdeutschtums einesteils verständigungsbereit, anderenteils destruktiv sein müsse, und Ulitz befolgt diesen Wunsch seiner Herren. Jetzt ist in Polen für die Minderheit die „verständigungsbereite Zusammenarbeit" auf der Tagesordnung und die „Volksgemeinschaft" muß gekleistert werden. Darum hat Ulitz vom Vorstand der Bezirksvereinigung Kattowitz gegen den Willen der Mehrheit dieser Vorstandsmitglieder den Auftrag geben lassen, nochmals mit den Jungdeutschen über eine Zusammenarbeit zu verhandeln. Und er hat mit Erfolg die Jungdeutschen hereingelegt, wie das aus einer weiteren Tagung des Vorstandes der Bezirksvereinigung Kattowitz des Deutschen Volksbundes hervorgeht. Es ist sogar bereits eine Einigung dahin erzielt worden, daß der kommende Vorstand, — der jetzige muß seinen Rücktritt erklären —, eine Liste vorgelegt erhält, die den Volksbünder Ulitz als 1. Vorsitzenden und den Jungdeutschen Beyer als 2. Vorsitzenden enthalten wird, während die Geschäftsführung in der Bezirksvereinigung dem Jungdeutschen Blaschke und dem Altdeutschen Gromotka übertragen wird. Damit fällt der bisherige „Geschäftsführer" von Kattowitz, Walden, aus, er wird gegen entsprechende Bezahlung im Büro die Arbeiten verrichten dürfen, sonst aber **auf Wunsch der Jungdeutschen kaltgestellt.** Um den „Sieg" über Walden haben sich **die Jungdeutschen breitschlagen lassen, ihren Beschluß, nicht mehr an den Volksbundarbeiten teilzunehmen, aufzuheben und doch im Volksbund unter Führung von Ulitz und der Präsidentschaft des Prinzen von Pleß zu verbleiben.**

Man muß wissen, daß Walden bei einer „feuchten Gelegenheit" den Verleger Kostorz des jungdeutschen „Aufbruch" vermöbelt hat, auch schuld daran sein soll,

daß man gegen 900 Mitglieder der Jungdeutschen als unzuverlässig im Deutschtum allein aus der Kattowitzer Bezirksvereinigung des Volksbundes ausgeschlossen hat. Walden fällt, damit Ulitz, früher nach jungdeutscher Art der Hauptschädling des Deutschtums in der Wojewodschaft Schlesien, bleiben kann. Nun, Illusionen, daß sie Ulitz stürzen dürfen, haben sich ja die Jungdeutschen nie gemacht, nachdem ihr Landesführer Wiesner anläßlich einer Unterredung mit einem reichsdeutschen Führer, dem Oberpräsidenten Brückner, der aber bereits über Bord gegangen ist, erfahren mußte, daß man Ulitz unbedingt von Berlin aus halten wird, da er — Wiesner — nationalsozialistischen Gedankengängen nicht fest gegenübersteht. Und so ist es auch gekommen, daß die Jungdeutschen gegenüber den Systemleuten im Rückstand blieben und jetzt wieder einmal ihre „Einstellung", die unbeugsam ist, umändern müssen, um mit den Systembonzen im Volksbund mitarbeiten zu dürfen. Ulitz ist also der Schachzug gelungen, in der Bezirksvereinigung Kattowitz erhalten die Jungdeutschen im Vorstand 10 Sitze, gegenüber den 20 Sitzen der Systemdeutschen, und Ulitz Ehrenvorsitzender und zweiter Vorsitzender der Jungdeutsche Beyer, der für die Sabotage des Volksbundes am fraglichen Kameradschaftsabend in Gegenwart des Landesführers Wiesner plädiert hat.

Uns überraschen diese Dinge überhaupt nicht, die Jungdeutschen sehen, daß sie mit ihrer Politik des Krakels nicht vorwärts kommen, und da ist es besser, statt wieder in eine „Volksbefragung" einzutreten, die gebotenen Posten anzunehmen, zumal der Hauptfeind Walden als Geschäftsführer gestürzt ist und das gleiche für die „verhaßte" Geschäftsführerin des Volksbundes in Chorzow, Frl. Ernst, in Aussicht gestellt worden ist, dabei noch die Hoffnung, daß über diese Verständigung mit Ulitz noch andere Posten frei werden, die nicht gerade ehrenamtlich sein dürften. **Die Gefahr, daß Landesführer Wiesner in den Volksbund kommt, besteht ja nicht, da er in Bielitz wohnt und dadurch nicht innerhalb des Volksbundes, der auf Oberschlesien beschränkt ist, wirken kann. Ulitz hat aber sein Ziel erreicht, er kann in Berlin berichten, daß der Bruderkampf liquidiert ist und die Jungdeutschen vorläufig „befriedigt" sind und die Mitarbeit im Volksbund weiter betreiben oder auch, je nach Bedarf, sabotieren werden.**

Vergebens haben die Golez von der deutschen Bastardorganisation um den Abg. Franz, dem Deutschen Volksblock, gegen diese Verständigung opponiert, sie mußten sie auf Ulitzens Vorschlag schlucken und Golez wird schon wissen, warum.

Soweit die Zuschrift aus jungdeutschen Kreisen, die nun einsehen müssen, daß sie als Mitglieder ohne Belang sind, was ganz dem „Führerprinzip" entspricht, und die Scheindemokratie des Ulitz besteht nur darin, das Maulhalten auch bei den Jungdeutschen zu erzwingen, was wieder einmal auf Wunsch von Berliner Stellen gelungen ist. Aber auch der Bastard Volksblock ist für den Augenblick kaltgestellt, wie Walden und künftig Frl. Ernst, denn so ein paar Leuchen sind immer zu versorgen, man will die „Volksgemeinschaft", und da hat sich Ulitz' Kleister bewährt. Selbstverständlich, daß die Ulitz auf keinen Fall die Reichling und Joschko im Vorstand haben wollte, denn diese haben doch den Kampf gegen den Volksbund, selbst vor den Behörden, geführt, sie sind daher nicht für Ulitz, Walden und Konsorten tragbar, denn tragbar ist, wer Ulitz genehm erscheint und im Volksbund eine Puppe markieren will, wie die Beyer, Schneider und Konsorten. Der Kleister hat also genützt, die Jungdeutschen haben „gesiegt", aber Ulitz streicht die Beute ein. **Das ist die deutsche Volksgemeinschaft, im Kampf um die Futterkrippen!**

Unzufriedenheit innerhalb der Bergarbeiter

Aus einer Reihe von Betrieben im Bergbau, so aus der Giescheverwaltung in Janow, Rosdzin, Michalkowitz, Bielschowitz, Siemianowitz und Domb, wird gemeldet, daß die Bergarbeiter ihre Betriebsräte beauftragen, sofort örtliche zwischenparteiliche Gewerkschaftskomitees zu bilden und bei den Zentralen der Gewerkschaften vorzusprechen, damit unmittelbar ein neuer Betriebsrätekongreß einberufen werde, der zur neuen Situation Stellung nehmen soll. Bekanntlich sollte am 1. November der Generalstreik ausgerufen werden, falls bis dahin nicht in der Frage der Arbeitszeitverkürzung, der Novellisierung des Urlaubsgesetzes und der Sanierung der Knappschaftsversicherung eine Entscheidung gefallen ist. Bis jetzt ist nur die Sanierung der Knappschaftsfinanzen geregelt worden, aber auch nur für den Verlauf dieses Geschäftsjahres, wo Arbeitgeber und Regierung sich verpflichtet haben, die einstweiligen Defizite von 3,3 Millionen Zloty zu decken. Das Tonnagegeld, welches die Bergarbeiter allgemein als eine ständige Leistung an die Knappschaft gefordert haben, ist abgelehnt. Es ist auch nicht bekannt, wie man in den nächsten Jahren die Defizite zu decken gedenkt, da sich wohl kaum die Lage im Bergbau so ändern dürfte, daß wieder ein neuer Zuzug von Mitgliedern erfolgt, so daß die Beiträge die Ausgaben decken könnten. Zwar ist im Bergbau in den Jahren die Zahl der Arbeiter immer mehr heruntergegangen, aber die Produktion ist gestiegen und deshalb ist es wohl berechtigt, daß die Knappschaftsversicherung an den Leistungen der Arbeiter teilhaftig wird, da sie ja die Opfer der Krise so oder so betreuen muß.

In der Angelegenheit der Arbeitszeitverkürzung soll die damals eingesetzte Untersuchungskommission am 5. Oktober wieder zusammentreten, nachdem die bisherigen Sitzungen ziemlich ergebnislos verlaufen sind. Daß hier schon eine Entscheidung fällt, ist kaum anzunehmen, da ja die Gewerkschaften selbst erst bei der Regierung vorstellig werden und ihre Forderungen in einem Memorial begründen wollen, welches man anläßlich des Besuches des Handelsministers General Gorecki in Aussicht genommen hat und das den Gewerkschaften die Vorbedingungen ihres Empfanges in Warschau bereiten soll. Welche Schritte bis nun unternommen wurden, ist noch nicht bekannt, und darum ist es begreiflich, daß sich innerhalb der Arbeiterschaft eine Erregung bemerkbar macht, da man ja ohnehin nach dem Verlauf der letzten Betriebsrätekongresse einigen der Gewerkschaftsführern nicht recht traut, daß sie es mit der Durchführung der Betriebsrätekongresse bezw. der dort aufgestellten Forderungen ernst meinen. Die Arbeiter haben seinerzeit schon für den ersten Streik am 1. Oktober alle Vorbereitungen getroffen. Sie haben dann den Zusagen des Wojewoden Vertrauen geschenkt, der versicherte, daß durch die Einsetzung der Untersuchungsausschüsse die strittigen Fragen bis zum 1. November geregelt werden. Nun ist dieser Termin da und außer der Knappschaftssanierung ist man keinen Schritt vorwärts gekommen, wobei besonders betont werden muß, daß bei der Arbeitszeitverkürzung die Hauptschwierigkeiten liegen.

Woran es jetzt den Bergarbeitern insbesondere liegt, das ist die Frage der Lohnerhöhung, die innerhalb der Belegschaften eifrig diskutiert wird. Daß die Teuerung in den letzten Wochen erheblich an Umfang zugenommen hat, wird auch amtlich nicht bestritten. Andererseits hat die Regierung Mieteermäßigung sowie Herabsetzung der Preise für Licht und andere tägliche Bedarfsartikel in Aussicht gestellt, und wenn dies eintrifft, so wäre unter Umständen eine Lohnerhöhung zu umgehen. Da nun die Regierung ihre Vollmachten zu wirtschaftlichen Maßnahmen besitzt, so darf man annehmen, daß sich die Gewerkschaften auch hierauf berufen werden und rasche Maßnahmen fordern, um der noch immer ansteigenden Krise Herr zu werden.

An den Gewerkschaften liegt es nun, zu zeigen, daß es ihnen mit den Forderungen der Arbeiterschaft ernst ist. Die drei großen polnischen Gewerkschaften haben diese Aktion auf sich genommen und bewußt die anderen Gewerkschaften ausgeschaltet. Von den deutschen Gewerkschaften kann leider nicht mehr gesprochen werden, weil sie ja zu „Unterstützungsvereinigungen" zur Pflege des deutschen Volkstums oder der Irredenta geworden sind und dafür auch von der Gleiwitzer Arbeitsfront subventioniert werden. Sie glauben, ihre Pflicht erfüllt zu haben, wenn sie in einem in fürchterlichem deutschen Kauderwelsch abgefaßten Memorial ihre „Wünsche" dargelegt haben. Die Arbeiterschaft aber, ob deutsch oder polnisch, fordert, daß endlich mit den vielen Versprechungen ernst gemacht wird und die Aktionen nicht wieder im Sande verlaufen!

Hilfe für die Kattowitzer Arbeitslosen.

2300 Tonnen Kartoffeln und 2300 Tonnen Kohle als Winterhilfe.

Auf einer seiner letzten Sitzungen bewilligte der Kattowitzer Magistrat 42 000 Zloty für die Winterhilfe an die Arbeitslosen, Invaliden und Ortsarmen, wovon etwa 900 Tonnen Kartoffeln angekauft werden sollen, zu denen noch seitens der Wojewodschaft weitere 1400 Tonnen hinzukommen. Außerdem werden dieser Winterhilfe noch 2300 Tonnen Kohlen zur Verfügung stehen, die gleichfalls noch im Laufe dieses Monats zur Verteilung kommen, und auch hier besteht Aussicht, daß die Wojewodschaft der Stadt weitere 1300 Tonnen Kohlen zur Verfügung stellt. Das Ortskomitee des Funduzz Pracy will außerdem gegen 7000 Meter Flanell im Werte von etwa 5000 Zloty zur Verfügung stellen, wobei auch an eine Kleidersammlung gedacht ist, um die Hilfsaktion ziemlich umfangreich auszugestalten. Auch die Zusatzernährung von Arbeitslosen- und Armenkindern in den Schulen mit Milch und Semmeln, steht in Aussicht.

Genosse Janta in „Ruhestand".

Am Mittwoch gegen Mittag trat Genosse Josef Janta, der Sekretär der PPS und des polnischen Bergwerkarbeiterverbandes, eine längere Gefängnisstrafe an, die er als „Pressesünder" vor einiger Zeit zudiktiert bekam. Genosse Janta war für einige Zeit Verantwortlicher der „Gazeta Robotnicza" und mußte daran glauben. Nun wird er für einige Zeit der Bewegung entzogen. Wir hoffen, daß dem Geossen Janta die wohlverdiente, aber für ihn weniger angenehme Ruhe, gut bekommen wird und daß er mit frischen Kräften wieder seine frühere Arbeit aufnehmen kann. Wir werden seiner gern gedenken!

Und noch eine Schmuggelaffäre.

Seit längerer Zeit war der Zollbehörde bekannt, daß in Oberschlesien ein schwunghafter Handel mit Kokosmehl und anderen Artikeln betrieben wird, deren Herkunft auf das Ausland hinwiesen. Es dauerte eine geraume Zeit, bis man schließlich einer wohlorganisierten und mit allen nur erdenklichen Mitteln arbeitenden Schmugglerbande auf die Spur kam, die diese Waren aus Deutschland über die polnische Grenze brachte und sie hier in Handel setzte. An der Spitze dieser Bande stand ein gewisser Franz Manjura aus Kattowitz, der bereits vor einiger Zeit zu vier Jahren Gefängnis wegen Schmuggel verurteilt war und auch bereits einen Teil der Strafe abgesessen hat, infolge Erkrankung aber wieder vorübergehend in Freiheit gesetzt wurde. Diese Gelegenheit benutzte Manjura, um wieder eine Schmugglerbande zu organisieren, die den Zollbehörden viel zu schaffen machte. Manjura gelang es, zu entfliehen, er soll sich in der Tschechoslowakei aufhalten. Als an der Schmuggelaffäre beteiligt wurden Edmund Tobe aus Chorzow, Anton Osadnik, Johann Fugler, August Zmarly und Theodora Lachmann, alle aus Kattowitz, verhaftet. Die Ermittlungen sind noch im Gange, sie sollen sich auch auf einige Kaufleute beziehen, und aus diesem Grunde wird die ganze Angelegenheit von den Behörden noch vertraulich behandelt. Wie es heißt, wurde dadurch die Steuerbehörde um mehrere tausend Zloty geschädigt. Größere Warenmengen sind bisher nicht beschlagnahmt worden.

Einer, der gut verdienen will.

Die Polizei verhaftete dieser Tage den „Kaufmann" Lazar Kumec aus Kattowitz, der den Gerichtsbehörden als ein sehr windiger Geldmakler bekannt ist, der seiner bedrängten Kundschaft bis zu 40 Prozent Zinsen für geliehene Beträge abfordert und wegen Zinswucher schon wiederholt mit dem Gericht in Konflikt geraten ist. Nun kam er dieser Tage zum Gericht mit einigen „Zeugen", die ihn entlasten sollen, daß er durchaus normale Geschäfte mache und sich nur im Rahmen der Verordnungen des Staatspräsidenten halte, die für das Jahr einen 12-prozentigen Leihzins gestatten. Da der Verdacht aufkam, daß Lazar Kumec seine „Zeugen" zu falschen Aussagen bewogen habe, wurde er verhaftet und dem Untersuchungsrichter zugeführt. Obgleich K. wiederholt mit dem Gericht in Konflikt geraten ist, vermag er sein einträgliches Geschäft nicht aufzugeben. Allerdings ist dies auch ein Zeichen unserer Zeit, daß es unter normalen Verhältnissen nicht möglich ist, sich Barkredite zu verschaffen und Menschen oft gezwungen werden, die Hilfe solcher Gauner in Anspruch zu nehmen.

Kommunistische Umtriebe?

Das Kreisgericht in Rybnik verurteilte den Arbeiter Georg Bialy aus Groß-Dubensko bei Rybnik zu 1½ Jahren Gefängnis wegen angeblicher kommunistischer Umtriebe, die Bialy im Kreise Rybnik geführt haben soll. B. ist bereits einmal wegen staatsfeindlicher Betätigung zu acht Monaten Gefängnis vorbestraft. Die Polizei hat bei einer Haussuchung in seiner Wohnung sowohl Broschüren als auch kommunistische Transparente und Flugblätter beschlagnahmt. Zusätzlich wurde gegen Bialy auch noch fünf Jahre Ehrverlust ausgesprochen.

Bund für Arbeiterbildung.

Die Ortsgruppe Groß-Kattowitz des BfA beruft für Dienstag, den 5. November, abends 7 Uhr, ins Restaurant „Zgoda" ein Generalversammlung ein. Jeder Kulturverein ist verpflichtet, mindestens 5 Delegierte zu entsenden. Pünktliches und vollzähliges Erscheinen ist Bedingung.

Der Ortsvorstand.

Bielitz-Biala u. Umgebung.

Parteischule in Bielitz.

Achtung Mitglieder der Partei und Kulturvereine!

Wie alljährlich, so wird auch in diesen Wintermonaten von der Partei eine Parteischule eröffnet. An alle, ob Jugend oder ältere Parteimitglieder, ergeht die Einladung, diese Vortragsabende zahlreich zu besuchen.

Die Reihe der Vorträge wird am Montag, dem 4. November, um Punkt 6 Uhr abends, im kleinen Arbeiterheimsaal in Bielitz eröffnet. Die Mitgliedslegitimationen der Partei oder des Kulturvereines ist mitzubringen. Beim ersten Vortragsabend spricht Genosse Kowoll-Kattowitz über das Thema: „Warum marxistische Schulung?"

15jähriges Gründungsfest

des Arbeiterturn- und Sportvereines „Vorwärts" in Bielsko.

Samstag, den 23. November d. J., feiert obiger Verein das Fest seines 15jährigen Bestehens. Das Fest wird in den Schießhauslokalitäten veranstaltet. Schon heute werden alle Genossen, Freunde und Gönner des Vereins auf diese Veranstaltung aufmerksam gemacht und ersucht, dieses Fest zahlreich zu besuchen. Die Vorarbeiten sind bereits in vollem Gange und das Programm wird jeden Sportfreund zufriedenstellen.

Engros Endetail
Niedrigste Preise / Beste Qualität
Weißwäsche, Tischwäsche
sowie ganze Ausstattungen
der Firmen Bracia Czeczowiczka in Andrychow der Zyrardower Werke, wie auch verschiedener ausländischer Firmen empfiehlt das
Manufakturwarengeschäft
Sz. Hartstark & H. Chwatt
Piotrkowska 23 • Tel. 146-42

Aller Art **Gardinen**, Kappen, Stores, sowie moderne Netzstoffe und Tüll vom Meter empfiehlt zu den allerniedrigsten Preisen das Handarbeits-Atelier
M. Goldbart, Lodz
Piotrkowska 62, im Hofe, rechts, Telephon 135-35

Diplomierter Schneidermeister
empfiehlt sich in Spezialität
Kinder- u. Schüler-Garderoben
für Knaben u. Mädchen zu den allerniedrigsten Preisen
Ch. Krauser
Lodz, Poludniowa 22, Front, Parterre

Elegante Schuhe zu den niedrigsten Preisen empfiehlt
Petrikauer 115 **„Luxobuw"** Petrikauer 115
Bestellungen und Reparaturen werden angenommen

SZTUKA LODZ, Zamenhofa 1
Telephon 258-17
empfiehlt sich in allen vorkommenden
Photographischen Arbeiten
insbesondere für die Ubezpieczalnia Społeczna
zu den billigsten Preisen.

Teppiche, Gardinen,
Linoleum, zu sehr billigen Preisen bei J. Rotenberg
Nowomiejskastr. 1, Ecke Plac Wolności.

Pelze nach den neuesten Modellen fertigt am billigsten an die Kürschnerwerkstatt A. FERFECKI, Łódź, Nawrot 19, Front, Laden
Tel. 210-50.

SCHUHE aller Art
Neueste Modelle!
Niedrige Preise! Erstklassige Ausführung
J. Sandberg Piotrkowska 161 Tel. 137-89

Willst Du gut bedient sein, gehe zum Fachmann!
Schuhe für Dich, Deine Frau und Kinder sowie **Schneeschuhe**
kaufst Du gut und billig bei
Sz. Markowicz, Łódź, Główna 6
Eigene Ausarbeitung

PELZE laut neuester Modelle empfiehlt die Kürschner-Werkstatt
Reimund August Schindler
Petrikauer Strasse 176, Tel. № 122-90
Jegliche Umarbeitungen werden ausgeführt
Zugängliche Preise

Expedientin für eine Bäckerei-Filiale. Junge intelligente Person, mit Praxis in der Bäckerei-Branche und Kenntnis der polnischen Sprache, sofort gesucht. Anmeldung: Bäckerei 11 Listopada 44, abends von 6—7 Uhr.

Heilanstalt für Haustiere

Mag. Vet. **H. Warrikoff**
KOPERNIKA 22 Tel. 172-07
Innere und chirurg. Krankheiten
Impfungen gegen Hundestaupe
Hunde- und Pferdeschur
Hundebäder
Trimmen drahthaariger Hunde
Hufbeschlag, Nieten der Hufspalten
Empfang im Ambulatorium v. 9—1 u. 3—6, Sonnabend v. 9—1 u. 3—4½

Zahnärztlich. Kabinett
TONDOWSKA, Główna 51
Ecke Kilińskiego, Front, I. Etage
Telephon 174-93
Sprechstunden von 9 Uhr früh bis 8 Uhr abends

Metro Przejazd 2 — Heute und folgende Tage — **Adria** Główna 1
Harry Baur
schuf im Film
Das Spiel der Sinne
eine Glanzleistung, die noch über diejenige im „DAVID GOLDER" gestellt werden kann.
Außer Programm: Ein Film über Moskau.

Der Einkauf von **Möbeln** ist Vertrauenssache
Bei **J. NASIELSKI, Lodz, Piotrkowska 9**
Front, 1. Stock Tel. 147-09
werden Sie reel, gut und preiswert bedient. Besichtigung ohne Kaufzwang

Heilanstalt
Petrikauer 294
bei der Haltestelle der Pabianicer Zufuhrbahn
Telephon 122-89
Spezialärzte und zahnärztliches Kabinett
Analysen, Krankenbesuche in der Stadt
Tätig von 11 Uhr vormittags bis 8 Uhr abends
Konsultation 3 Zloty

Dr. Klinger
Spezialist für sexuelle Krankheiten,
venerische, Haut- und Haar-Krankheiten
Andrzeja 2 Tel. 132-28
Empfängt von 9—11 früh und von 6—8 Uhr abends

Dr. med.
T. Rundsztejn
Spezialärztin für Kinderkrankheiten
Pomorska 7 Tel. 127-84
Empfängt von 2—4 nachm.

Dr. med. S. Kryńska
Spezialärztin für
Haut- u. venerische Krankheiten
Frauen und Kinder
Empfängt von 11—1 und 3—4 nachm.
Sienkiewicza 34 Tel. 146-10

Venerologische Heilanstalt Haut- u. Geschlechtskrankheiten
Petrikauer 45 Tel. 147-44
Von 9 Uhr früh bis 9 Uhr abends
Frauen und Kinder empfängt eine Aerztin
Konsultation 3 Zloty

Zahnarzt
E. Krenicka-Cypin
empfängt von 9—2 und von 4—8
Przejazdstr. 36 Tel. 265-32

Dr. med.
KARL TIETZ
Geburtshilfe und Frauenkrankheiten
empfängt von 3—6
Przejazdstr. 40 Eingang 3, 1. Etage Telephon Nr. 192-91

Dr. TREPMAN
Spezialarzt für Haut, venerische u. Sexualratschläge
Zawadzka 6 Tel. 234-12
Empfängt von 8—12, 2—4 und von 6—9 Uhr abends

Dr. med. Heller
Spezialarzt für Haut- und Geschlechtskrankheiten
Zeromskiego 8 Tel. 179-89
Empf. 8—11 Uhr früh u. 4—8 abends. Sonntag v. 11—2
Besonderes Wartezimmer für Damen
Für Unbemittelte — Heilanstaltspreise

Dr. med. **H. Hammer**
Arzt und Gynäkolog
wohnt jetzt
11 Listopada 32, Ecke Gdańska
Telephon 128-39
Empfängt von 3—7 Uhr abends

Hunderte von Kunden
überzeugten sich, daß jegliche Tapezierarbeit
am besten und billigsten
bei annehmbaren Ratenzahlungen
nur bei
P. WEISS
Sienkiewicza 18
(Front im Laden)
ausgeführt wird
Achten Sie genau auf angegebene Adresse!

Achtung Hausfrauen
Das Backbuch
mit Anleitung zur Herstellung einfachen und besseren Hausgebäcks ist im Preise von 90 Groschen erhältlich in der
„Volkspresse"
Petrikauer 109
und kann auch beim Zeitungsausträger bestellt werden.

Grösste Auswahl u. billigste Preise in
Stoffen für Anzüge
u. **Paletots** sow. **Damen-Mäntel**
empfiehlt
B. J. MAROKO & Söhne
Lodz / Nowomiejska 8 / Tel. 152-77

Bilder bekannter Maler
in großer Auswahl sowie Rahmen für Bilder und Gardinen, Leisten für Tapeten
Z. Zagańczyk
Lodz, Laden: Petrikauer Str. 165, Tel. 249-91
Rahmen-Fabrik: Petrikauer Str. 158, Tel. 231-91
Billige Einrahmungen Zugängliche Preise

FOTO-FOX Preis für retuschierte Aufnahmen
6 Postkarten Zl. 4.—
3 Photographien für die «Ubezp. Społeczna» Zl. —.95
Piotrkowska 105 / / Tel. 256-16

Die Kürschnerwerkstatt Zamenhofa 1
führt aus eigenem u. anvertrautem Material zu niedrigsten Preisen sämtliche **Pelzarbeiten**
laut den letzten Modellen aus.
M. Mugerman, Zamenhofa 1, Laden

Die altbekannte Kürschnerwerkstatt
Ch. W. Tyger
Lodz, Petrikauer 114. Tel. 200-67
führt sämtliche Pelzarbeiten laut letzter Modelle aus
Spezialität: Verarbeitung von Füchse

Eigene Ausarbeitung
Trauringe, aller Art Bijouterie, große u. kleine Uhren, plattierte Waren in großer Auswahl
Niedrige Preise.
W. Szymański, Lodz, Główna 41

Reste! für Damenkleider u. Mäntel kaufst Du 50% billiger bei
Ch. ELJASZ LODZ, PIOTRKOWSKA 28

Dr. med.
M. Rundsztejn
Frauenkrankheiten und Geburtshilfe
Pomorska 7 Tel. 127-84
Empfängt von 4—8 Uhr

Dr. Ludwig Falk
Spezialarzt für Haut- und Geschlechtskranke
Nawrot 7 Tel. 128-07
Empfangsstunden: 10—12, 5—7

Zahn-Klinik
existiert vom Jahre 1900
Zahnarzt **H. PRUSS**
Piotrkowska 142 Tel. 178-06
Preise bedeutend ermäßigt

Dr. med. WOŁKOWYSKI
wohnt jetzt
Cegielniana 11 Tel. 238-02
Spezialarzt für Haut-, Harn- u. Geschlechtskrankheiten
empfängt von 8—12 und 4—9 Uhr abends
an Sonn- und Feiertagen von 9—1 Uhr

Theater- u. Kinoprogramm.

- **Städtisches Theater** Heute 4 Uhr Ucieka mi przepióreczka, 8.30 Uhr Die Sechzehnjährige
- **Casino:** 4½ Musketiere
- **Europa:** Kampf ums Leben
- **Grand-Kino:** Die Hölle
- **Metro u. Adria:** Das Spiel der Sinne
- **Miraż:** Das ABC der Liebe
- **Palace:** Episode
- **Przedwiośnie:** Bengali
- **Rakieta:** Zwei Joannen
- **Rialto:** Mensch-Wolf
- **Sztuka:** Eine Frau sucht Liebe

Antikriegs- und Abrüstungsaktion.

Arbeiterschaft und Völkerbund in Aktion.

Eine Zwischenbilanz von W. Schevenels, Generalsekretär des Internationalen Gewerkschaftsbundes.

Das vorläufige Programm der finanziellen und wirtschaftlichen Sanktionen des Völkerbundes gegen den Angreifer Italien ist fertiggestellt. Das Koordinationskomitee tagt ab 31. Oktober weiter.

Es ist die Zeit gekommen für eine Zwischenbilanz. Bei der Beurteilung aller Geschehnisse und Maßnahmen bis zur Fertigstellung des Programms der finanziellen und wirtschaftlichen Sanktionen müssen zwei Dinge streng auseinandergehalten werden: die Politik der kapitalistisch-imperialistischen Großmächte innerhalb und außerhalb des Völkerbundes und das Funktionieren der Völkerbundsmaschinerie selber, wie es in der Einhaltung und Durchführung des Völkerbundstatuts zum Ausdruck kommt.

Die Politik der Großmächte ist heute wie gestern eine mit viel Geheimdiplomatie und allerhand höchst praktischen Erwägungen durchsetzte Interessenpolitik, eine opportunistische Politik gegenwärtiger und zukünftiger Allianzen, bei der mit allerlei Kombinationen gerechnet wird und oft Faktoren als feste Werte eingesetzt werden, die bestenfalls Objekt einer unsicheren Spekulation sein können (so z. B. die Hoffnung Lavals, daß er als Makler Mussolinis diesen als sicheren Bundesgenossen gewinnen wird). Zu den praktischen Erwägungen, die diese Interessenpolitik der Großmächte in hohem Maße mitbestimmen, gehören verschiedene Erkenntnisse, so hauptsächlich die realpolitische Einsicht, daß es ratsam erscheint, den Völkerbund als Instrument dieser Interessenpolitik aufrechtzuerhalten, ferner, daß man auf die Haltung vieler kleinerer Länder, die ernsthaft für die Durchführung des Völkerbundstatuts sind und ihre weitere aktive Mitgliedschaft direkt vom Ausgang der gegenwärtigen Feuerprobe abhängig machen, Rücksicht nehmen muß, und schließlich und vor allem die Gewißheit, daß ein völliges Versagen des Völkerbundes die Welt einem Chaos überantworten würde, das schlimmer wäre als jede andere Lösung.

Die Arbeiterschaft hat vom ersten Augenblick an bei der Behandlung des abessinisch-italienischen Konfliktes im Rahmen des Völkerbundes die ganze Kraft ihrer Organisationen zur vollen Einhaltung der Völkerbundsatzungen zur Verfügung gestellt. **Sie tat dies, trotzdem sie weiß, daß jene strikte Durchführung der Sanktionen, die nach menschlichem Ermessen den sicheren Erfolg gewährleisten müßte, bei der gegenwärtigen Zusammensetzung des Völkerbundes und der politischen und wirtschaftlichen Einstellung der Mitgliedsstaaten nicht in Frage kommt, d. h. sie tat es trotz der heute unvermeidlichen Kombinationen, Allianzen und Intrigen der Großmächte. Es geht für sie nicht um diese Machinationen, die sie unbesehen samt und sonders verurteilt, sondern vor allem darum, festzustellen, inwieweit sich der Völkerbund und seine Satzungen trotz dieser ungünstigen Vorbedingungen bewähren können. Es gilt, trotz aller Schwierigkeiten den Frieden zu sichern, den Völkerbund als solchen zu retten und darüber hinaus praktische Erfahrungen zu sammeln zur Nutzanwendung in einem zukünftigen wahren Bund der Völker.**

Mit diesen Abgrenzungen und von diesem Gesichtspunkt aus betrachtet kann gesagt werden, daß die Resultate dieser ersten großen Feuerprobe bis jetzt, d. h. in der ersten Etappe, über Erwarten gut ausgefallen sind. Es hat sich gezeigt, daß die Völkerbundsatzungen nicht nur Papier, sondern ein brauchbares praktisches Instrument sind. Einschränkend muß höchstens noch gesagt werden, daß vor Beginn des von Italien eingeleiteten Krieges in bezug auf die laut Völkerbundsatzungen einem Angriff vorangehenden Schritte große Unklarheit und Unsicherheit herrschte, d. h. daß Artikel 15 (Schlichtung und Schiedsgerichtsbarkeit beim Auftauchen „einer Streitfrage zwischen zwei Bundesmitgliedern") zum Teil überhaupt nicht eingehalten bezw. nur zögernd und unter allerlei Vergewaltigungen durchgeführt wurde.

Hingegen wurden die einleitenden Maßnahmen nach Kriegsbeginn d. h. die Bestimmungen des Artikels 16, die das Verhalten gegenüber dem Angreifer umschreiben, äußerst prompt und dem Artikel getreu ergriffen: am 3. Oktober setzte der italieinische Vormarsch ein; am 5. Oktober hörte der Völkerbundsrat die beiden Parteien: Italien beharrt auf seinem frischfröhlichen Krieg und Abessinien verlangt die Anwendung des Artikels 16. Bereits am 7. Oktober wird Italien als Angreifer bezeichnet . Am 10. Oktober nimmt die Aufstellung des Programms der Sanktionen seinen Anfang. Schon am gleichen Tage wird als erste Sanktionsmaßnahme die Verhängung des Waffenausfuhrverbots gegen Italien und die Aufhebung dieses Verbots für Abessinien empfohlen (diese Empfehlung ist bereits von mehr als 30 Regierungen in zustimmendem Sinne beantwortet worden). Am 14. Oktober folgt die zweite Maßnahme: Empfehlung der Kreditsperre gegenüber Italien. Inzwischen ist die Zahl der Sanktionen auf fünf gestiegen. Vorschlag Nr. 3 (der sogenannte britische Vorschlag) besagt, daß die Mitgliedsstaaten den Import aller italienischen Güter, woher sie auch kommen mögen, verbieten sollen. Dieser Vorschlag ist der schärfste, denn er würde bei strikter Durchführung (selbst wenn die Nichtmitgliedsstaaten und die diffidenten Länder nicht mitmachen würden) Italien um zwei Drittel seiner gesamten Exporte sowie den entsprechenden Deviseneingang bringen! Vorschlag Nr. 4 (der sogenannte französische Vorschlag) erweitert das bereits angenommene Embargo auf Waffen durch die bekannte Liste der Schlüsselprodukte, für die die Mitgliedsstaaten sozusagen ein Monopol haben (Kautschuk, Eisenerz, Aluminium, Zinn, Nickel usw.). Vorschlag Nr. 5 betrifft den gegenseitigen Beistand der gegen den Angreifer vorgehenden Mitgliedsstaaten.

Die neuerlichen Verhandlungen und Fühlungnahmen zwischen Italien, England und Frankreich zeigen, daß sich Mussolini, der sein Abenteuer in Afrika nach bekannten falschen Mustern als eine Art Spaziergang nach der Hauptstadt des zu erobernden Landes einschätzte, jedoch auch heute noch kaum die Grenzen überschritten hat, seiner Sache wenig sicher fühlt. Er hat sich getäuscht, sowohl in bezug auf seine eigene Stärke, die er überschätzt hat, als jene des Völkerbundes, die er unterschätzt hat. **Mussolini weiß heute, wie gründlich er sich geirrt hat und wie katastrophal sich dieser Irrtum auf sein Land und sein Regime auswirken wird. Was er nicht weiß, ist, wie er jetzt aus dieser Sackgasse herauskommen soll, denn, ganz gleich, ob er noch größere militärische Lorbeeren erntet oder nicht, sein Abenteuer in Afrika wird er ohne und gegen den Völkerbund nicht beenden können. Diese Lehre wird auch anderen, von Welteroberung träumenden Diktatoren, wie Hitler, von Nutzen sein.**

Die Arbeiterschaft weiß ihrerseits, daß der Völkerbund sich nur bewähren kann, wenn er, getragen von allen den Völkern, die sich wirklich vorbehaltlos für internationale Gerechtigkeit und Frieden einsetzen, seine jetzige Politik schnell und energisch durchsetzt. Die Arbeiter jedes Landes haben dafür zu sorgen, daß diese Kräfte des internationalen Rechts und Friedens in Genf die Oberhand behalten gegenüber den Kompromisse anstrebenden Regierungen. Daß solche Kräfte wieder am Werk sind, zeigt die Rede des englischen Außenministers Sir Samuel Hoare im Unterhaus, in der betont wird, daß jedes Kompromiß den Völkerbund, Abessinien und Italien befriedigen müsse. Solange Großbritannien darunter versteht, daß ein solches Kompromiß absolut im Einklang mit den Bedingungen des Paktes stehen muß, kann man einverstanden sein. Die Gefahr besteht jedoch darin, daß es Mittel gibt, um Abessinien und den Völkerbund zu zwingen, mit einem Kompromiß zufrieden zu sein, das nicht diese Bedingungen erfüllt. **Die Arbeiterschaft hat deshalb dafür zu sorgen, daß ungeachtet der unvermeidlichen Kombinationen und der von gewissen kapitalistischen Staaten verfolgten Nebenzwecke die jetzige Aktion des Völkerbundes ihre Hauptaufgabe erfüllt: den Frieden und das internationale Recht zu sichern. Nur so wird sich der Völkerbund als Hüter des Weltfriedens bewähren, nur so wird er in Zukunft seine ganze Kraft entfalten können und einmal diesen Bund wirklicher Gerechtigkeit und Friedensliebe verkörpern!**

Falscher Sozialismus der Tat.

Almosensammlung statt Bekämpfung der Grundursachen der Not.

Die Jungdeutsche Partei hat ein Flugblatt herausgegeben, in welchem zur Sammlung von verschiedenen Spenden für das Winterhilfswerk (nach reichsdeutschem Muster) aufgefordert wird. Die eifrigste Sammlung und die reichsten Spenden sollen hier den Sozialismus der Tat beweisen!

Wenn also für die armen, ausgebeuteten und rechtlosen proletarischen Volksgenossen der Bettelsack geschwungen wird und die besitzenden Volksgenossen ein Almosen dem sogenannten Winterhilfswerk zukommen lassen, so ist das bei den Jungdeutschen „Sozialismus der Tat"!

Wahrlich, mit dem Worte „Sozialismus" wurde noch nie mehr Schindluder getrieben, wie unter der Aera des Nationalsozialismus in Deutschland!

Was verstehen unsere Jungdeutschen unter Sozialismus? Ist das Sozialismus, wenn man in Deutschland den Arbeitern ihre Organisationen zerstört, die Gewerkschafts- und Parteifonds und sonstiges Arbeitervermögen geraubt und die Volksgenossen aus dem Arbeiterstande gänzlich schutzlos der Ausbeutungswillkür der Kapitalisten ausgeliefert hat?! Ist dies vielleicht Sozialismus, wenn die Hitlerbonzen hohe Gehälter beziehen, große Vermögen auf Kosten der armen Volksgenossen zusammenraffen, große Festgelage mit vielen Gängen veranstalten, aber dem ausgebeuteten und geknechteten Volksgenossen das Eintopfgericht empfehlen? Oder ist dies Sozialismus, wenn die vollgefressenen Kapitalisten von ihren Millionengewinnen, die sie aus der Arbeiterschaft herauspressen, einen Bettel für das Winterhilfswerk hinwerfen anderseits die armen ausgehungerten Volksgenossen sogar von ihrer erhaltenen Unterstützung Spenden für das Winterhilfswerk beisteuern müssen, um dann dieselbe Gabe, in verkleinertem Umfange, wieder zurückzuerhalten?

Werden die Bielitzer deutschen Fabrikanten und sonstige reiche deutschen Volksgenossen mit allen Mitteln und Kräften das Winterhilfswerk fördern? Wie viel wird beispielsweise der **Naziführer, Vizebürgermeister von Bielitz und Senator aus Sanierjagnaden Ing. Wiesner** zugunsten des Winterhilfswerkes spenden? Wird er auch seine sämtlichen Bezüge mindestens zur Hälfte zugunsten der armen Volksgenossen verzichten, welche trotz des Winterhilfswerkes Not und Elend leiden und nicht wissen, womit sie diesen Winter sich und ihre Familie ernähren und bekleiden werden?

Dieses Almosensammeln hat mit Sozialismus wahrlich nichts zu tun! Wollen die Jungdeutschen, daß deutsche Volksgenossen nicht hungern und darben, dann müssen sie zunächst gegen Ausbeutung und Entrechtung entschieden auftreten. Sie müssen dafür sorgen, daß die bestehenden Hungerlöhne und niedrigen Gehälter nicht noch weiter reduziert, sondern auf jene Höhe kommen, daß die Gehalts- und Lohnempfänger konsumfähig werden und ein menschenwürdiges Dasein führen können. Zur Vermeidung der Arbeitslosigkeit müßten sie für eine Verkürzung der Arbeitszeit auf 6 Stunden täglich bei Sicherung des Existenzminimums eintreten! Ferner müßten sie auch mit aller Energie gegen die Verschlechterung der Arbeiterschutz- und Sozialgesetzgebung auftreten und für entsprechende Kranken-, Arbeitslosen-, Invaliden-, Altersunterstützungen und Jugendfürsorge sorgen. Sie müßten aber auch fordern, daß der Arbeiter als gleichberechtigter Bürger im Staate nach gleichen Rechten behandelt wird! **Die Arbeiter fordern ihre Rechte und brauchen keine Almosen!**

Wenn die Jungdeutschen diese Forderungen der Arbeiter unterstützen werden, dann haben sie für die Arbeiter etwas getan, was mehr wert ist, als das ganze Winterhilfswerk. **Wollen Sie den Sozialismus in die Tat umsetzen, dann müssen sie zunächst gegen den Kapitalismus kämpfen und ihn beseitigen.** Aber das wollen und dürfen die Jungdeutschen doch gar nicht, denn sie leben doch nur von kapitalistischen Gnaden!

Sie wollen mit dem Wort „Sozialismus" die unwissenden Arbeiter ködern. Mit kleinen Gaben wollen sie Not und Elend beseitigen, während sie gegen den ausbeutenden und unterdrückenden Kapitalismus, der das ganze Elend unter der Arbeiterschaft verschuldet, in keiner Weise vorgehen. **Mit Almosensammeln und Almosengeben bekundet man noch lange nicht den Sozialismus der Tat!**

Handelsangestellte, kämpft um Eure Rechte!

Ein Aufruf an die Bielitzer Handelsangestellten.

In der gegenwärtigen Zeit des wirtschaftlichen und politischen Chaos ist der Angestellte und besonders der Handelsangestellte zum Sklaven des bestehenden Systems der Wirtschaftsordnung geworden.

Die sozialen Gesetze scheinen die Geschäftsunternehmer nicht zu verpflichten, und viele von ihnen machen es den Angestellten sogar unmöglich, ruhig die Mahlzeit einzunehmen, indem sie zur Mittagszeit die Geschäfte nicht sperren wollen. Die Geschäfte sind bis in die späten Abendstunden geöffnet, wodurch dem Angestellten die Möglichkeit, sich dem Familienleben und auch dem kulturellen Leben zu widmen, genommen wird.

Die Oeffentlichkeit wünscht es gar nicht, daß die Geschäfte über Mittag und Abends bis 7, ja sogar bis 8 Uhr offen bleiben, weil in der gegenwärtigen Zeit der Krise jedermann imstande ist, in der normalen Geschäftszeit seine Einkäufe zu besorgen. Es ist dies nur eine boshafte Einbildung gewisser Arbeitgeber, welche glauben, daß sie auf diese unmenschliche Art die gegenwärtige Krise beseitigen können. **Selten bekommt ein Handelsangestellter den ihm gebührenden Erholungsurlaub. In der Versicherungsanstalt für geistige Arbeiter sind nicht alle Angestellten versichert. Auch die Bezahlung läßt viel zu wünschen übrig. Man nimmt den qualifizierten Handelsangestellten die Arbeit weg und ersetzt dieselben durch unqualifizierte Kräfte.**

Denken wir einmal darüber nach, warum es so schlecht ist und ob es auch weiter so schlecht sein soll? Es geschieht dies nur deshalb, weil die Handelsangestellten nicht genügend organisiert sind. Verschiedene nationalistische Demagogen haben durch ihre Spaltungsarbeit, welche durch die Kapitalisten bezahlt wird, die aufrichtig

kämpfenden gewerkschaftlichen Klassenverbände geschwächt und den Angestellten den Mut und den Willen zum Kampfe um ihre Rechte genommen.

Man hat verschiedene zum richtigen Kampfe unfähige Verbände geschaffen und beabsichtigt, wieder irgend einen neuen Verband zu schaffen, welcher sich mit dem Schicksal der Angestellten befassen soll. Alle diese kleinen sogenanten gelben Verbände können und dürfen auch nicht die Angestellten gehörig verteidigen, weil eine jede dieser Organisationen sich einer nationalsozialistischen Ideologie bedient und schon dadurch zum Kampfe um Besserung der Lage nicht fähig sein kann.

Nur die gewerkschaftlichen Klassenorganisationen, die auf der internationalen und interkonfessionellen Ideologie beruhen, können den Angestellten entsprechende Arbeits- und Lohnbedingungen erkämpfen.

Daher darf man nicht neue Organisationen schaffen, sondern man muß den in dem hiesigen Industriegebiet bereits schon bestehenden Verband der Privat- und Industrieangestellten, der sich schon oft gut bewährt hat, durch Massenbeitritt stärken, wo die Handelsangestellten eine eigene Sektion bilden können, um so diesen Klassenverband im Kampfe um die Interessen aller Angestellten noch fähiger zu machen.

Der Verband, das sind die Mitglieder selbst, und wenn diese Mitglieder nicht einig und zum Kampfe nicht entschlossen sind, so nützt es gar nicht, wenn man eine neue Organisation gründet, denn der Name allein wird weder den Willen noch den Kampfgeist des Angestellten ändern. Und wenn die Angestellten in mehrere Lager zerschlagen sind, so schwächen nur sie ihre Kräfte und auch den Kampfwillen.

Nur die Einigkeit und Solidarität können die Angestellten von dem Joche, in dem sie sich gegenwärtig befinden, befreien.

Die herzlichsten Glückwünsche
zur
Vermählung
entbieten dem Genossen
Paul Hoinkes
und seiner lieben Braut
Anna Böhn

der sozialdemokr. Gemeinderatsklub
der sozialdemokr. Wahlverein „Vorwärts" und
der Verein „Arbeiterheim"
in Alexanderfeld

Parteischule in Bielitz.

Achtung Mitglieder der Partei und Kulturvereine!

Wie alljährlich, so wird auch in diesen Wintermonaten von der Partei eine Parteischule eröffnet An alle, ob Jugend oder ältere Parteimitglieder, ergeht die Einladung, diese Vortragsabende zahlreich zu besuchen.

Die Reihe der Vorträge wird am Montag, dem 4. November, um Punkt 6 Uhr abends, im kleinen Arbeiterheimsaal in Bielitz eröffnet. Die Mitgliedslegitimationen der Partei oder des Kulturvereines ist mitzubringen. Beim ersten Vortragsabend spricht Genosse Kowoll-Kattowitz über das Thema: „Warum marxistische Schulung?"

Mitgliederversammlungen der DSAP.

In Alexanderfeld findet am Sonntag, dem 3. November, um 9.30 Uhr vormittags, im Arbeiterheim eine Mitgliederversammlung des Wahlvereins statt.

In der Versammlung spricht Genosse Kowoll-Kattowitz über das Thema: „Weltkrise und Kriegsgefahr". Die Mitglieder werden ersucht, diese Versammlungen vollzählig zu besuchen. Parteilegitimation ist mitzubringen.

Spezial-Krawatten-
Laden
der Krawattenfabrik Bielsko-Schloßbazar
bei der Post
Einzelverkauf **Fabrikspreise**



„Silesia-Kohle"
Ia Qualität sowie Ia oberschlesischen
Koks und Briketts
liefert für die Wintersaison **zu billigsten Preisen**
Spółka Weglowa „SILAM"
STARE BIELSKO, Tel. 1433

Der Fall Irene Tormann

Roman von J. SIBELIUS

5. Fortsetzung

Brand, ein ruhiger, etwas vorsichtiger Mensch, betrachtet seinen schmalen Rücken, den gebeugten Nacken und die Hände Tormanns, die seltsam schlaff auf dem Fensterbrett liegen. Er schweigt, nachdem Tormann seinen Bericht beendet hat, eine ganze Weile. Erst, als dieser eine ungeduldige Bewegung macht, tritt er zu ihm.

„Ist das alles nicht schön, lieber Tormann?"

Nebeneinander schauen sie über den Hof. Tormann nickt wortlos.

„Unter diesen Umständen", sagt der Direktor, „halte ich gerade einen Urlaub für falsch. Was Sie brauchen, ist dieses hier: Arbeit! Er legt Tormann freundschaftlich die Hand auf die Schulter.

„Ein Mann", sagt er, „braucht Arbeit, muß arbeiten, um seine eigene Kraft zu fühlen. Das in ruhigen Zeiten, wieviel mehr aber an solcher Kampfzeit, in der Sie jetzt stecken. Außerdem sind bis jetzt noch alles Vermutungen der Polizei, wie Sie selber erklären. Aber selbst, wenn wir das Schlimmste annehmen, Tormann. Wollen Sie schlapp machen? Wollen Sie sich selber aufgeben? Wollen Sie einem Schmerz Zeit lassen, Sie ganz zu vernichten?"

„Ich denke nicht daran!"

„Dann nehmen Sie Ihre Bitte um Urlaub zurück. Oder, wenn Sie unbedingt wollen, bewillige ich Ihnen zehn Tage Ferien. Zehn Tage sind unerhört viel. Zehn Tage für Sie, damit Sie wieder zu sich selber finden. Später, wenn Sie wieder bei uns sind, werden Sie einsehen, wie hilfreich Arbeit sein kann. Außerdem können wir Sie auch hier nicht länger entbehren."

„Danke", sagte Tormann.

Gerade als er über den Hof ging, heulte die Sirene Mittagspause. Sie kommen von allen Seiten heran, die beschmutzten, von der Arbeit ermüdeten Männer. Alte und junge Gesichter unter den Kappen. Sie eilen, um sich für wenige Minuten auszuruhen. Dann geht die Arbeit weiter. —

Tormann kommt an dem Pförtner vorüber. Er vergißt es, zu grüßen und geht schnell und gleichmäßig die stille Straße zwischen den Schrebergärten hinab.

Hinter ihm bleibt die Fabrik. Hinter ihm bleibt die Arbeit und wartet auf ihn zehn Tage lang.

Schon jetzt auf dem Heimweg weiß Tormann, daß auch er nichts anderes tun wird in diesen zehn Tagen als warten, daß sie vorüber sind. Hat sich dann noch immer nichts entschieden, steht Irene auch dann noch immer unter dem furchtbaren Verdacht, wird er zur Arbeit zurückkehren. Dann würde es nichts mehr geben als Arbeit, seine Pläne, die Fabrik, vielleicht neue Ideen und Bimbasch, den roten Hund.

Diese zehn Tage sind eine Galgenfrist.

Am Nachmittag betritt Tormann zum zweitenmal das Polizeipräsidium am Alexanderplatz, und diesmal sind ihm die endlosen, grauen Gänge schon bekannt. Er sieht nur noch an jeder Biegung flüchtig nach den Nummern auf den Zimmertüren. Die Bilder wirken nur noch verschwommen, er will sie gar nicht mehr bemerken. Er ist so vertieft in seinen Schmerz und fühlt sich seltsam hohl und entsetzlich kalt.

Heute ist Rüdiger ganz allein in dem Zimmer. — Er hat gute Augen, denkt Tormann und einen sehr festen Händedruck. Auch die Stimme des Kommissars klingt freundschaftlich beruhigend.

„Wir können die Karten noch nicht aufdecken", sagt er. „Aber unsere Nachforschungen haben uns leider keine Möglichkeit gegeben, Ihre Sorge zu verringern."

Er unterbricht sich und schiebt das geschwungene Zigarettenetui aus kaukasischem Holz über den Schreibtisch. „Bitte, Dr. Tormann, rauchen Sie."

Schweigend raucht der Kommissar die ersten Züge und sieht dabei prüfend, fast besorgt sein Gegenüber an.

„Frau Irene Tormann wurde nicht gefunden", sagt er endlich.

„Wir müssen jetzt jedoch leider den Haftbefehl gegen sie erlassen. Der Steckbrief ging bereits gestern an alle Polizeistationen und hauptsächlich an die Grenzen weiter."

Tormann lächelt sehr hilflos, er ist blaß geworden und kann nichts sagen. Es verlangt ja auch niemand eine Antwort von ihm. Er hat gebundene Hände. Er muß zusehen, erleben, wie man Irene, seine Frau, verfolgt.

„Ihre Frau hat in der letzten Zeit nur einen kleinen Geldbetrag bei der Bank abgehoben, es ist eine Woche her. Uebrigens berichten schon alle Zeitungen äußerst sicher über den Fall, leider. Die Presseleute wissen natürlich immer mehr als wir."

Tormann weiß davon nichts, er hat mit Willen keine Zeitung angerührt. Er ekelt sich davor.

„Die Leiche des Ermordeten wird morgen freigegeben und beigesetzt", fährt der Kommissar zögernd fort. „Der Schuß traf Terdenen ein wenig von der Seite. Er muß sich gerade umgedreht haben. Die Kugel traf genau ins Herz. — Alle Menschen, die über ihn, sein Leben, irgendeine Auskunft geben konnten, sind verhört worden. Zum größten Teil von mir selber, einige mußte ich Kommissar Braun überlassen. Wir haben ganze Arbeit geleistet in diesen vierundzwanzig Stunden, aber leider für Sie, Dr. Tormann, umsonst."

Felix Tormann macht eine schnelle Bewegung und beugt sich vor. Er hebt das müde Gesicht dem Kommissar entgegen, mit einem krampfhaft beherrschten Ausdruck.

„Ich habe eine große Bitte, Herr Kommissar", sagt er deutlich. „Ihnen wird sie vielleicht unverständlich erscheinen. Vielleicht aber werden Sie meinen Wunsch verstehen. Ich weiß jedoch selber nicht, was ich mir davon erhoffe. Kennen Sie das unheimlich lähmende Gefühl völlig im Dunkel zu sein, gegen eine Schar Feinde anzukämpfen, die man nicht sehen kann, die schon lange irgendwo lauerten, und gegen die man keine Waffen kennt, weil sie unsichtbar waren und bleiben?"

Rüdiger nickt. „Ich weiß, wie das ist, Dr. Tormann, denn mein Kampf hier ist ja immer zuerst ein Kampf gegen Unbekannte, ins Dunkel hinein. Sprechen Sie Ihre Bitte ruhig aus."

„Ich möchte", sagt Felix Tormann, „den Ermordeten sehen. Er gehörte bis gestern zu meinen unbekannten Feinden. Heute, als Toter, ist er für mich sichtbar geworden. Rudolf Terdenen ist ein Name, ein Wort,

Teppiche, Läufer, Gardinen
TEPPICH-MENCZEL Katowice Rynek 2

ein Begriff, der eine für mich entsetzliche Bedeutung bekam. Ich möchte ihm einmal ins Gesicht sehen. Ich möchte wissen, so, das ist der Mann. So sieht er aus. Er war dein Feind! Und, er wird es immer sein, noch als Toter wird er seinen Kampf weiterführen."

Rüdiger, der Tormann scharf beobachtet hat, atmet erleichtert auf. Für ihn ist Tormanns völlige Unschuld jetzt klarer als je bewiesen. Er ist wirklich ahnungslos gewesen. Er hat nicht enttäuscht.

„Sie können die Leiche sehen, Dr. Tormann, selbstverständlich. Wer, wenn nicht Sie, hätte jetzt ein Recht darauf. Nur müssen Sie sich dabei meine Begleitung gefallen lassen. Wir können, wenn Sie wollen, gleich aufbrechen."

In der Taxe sprechen sie wenig, ihre Gedanken beschäftigen sich mit dem was war, mit dem was kommt, mit dem Erlebnis, welches sie jetzt erwartet. Tormann bemüht sich, das Zittern seiner Hände zu verbergen. Er ist sehr erregt, fast fürchtet er sich nun, den Mann kennenzulernen, den Irene so genau gekannt haben mußte.

(Fortsetzung folgt.)

Arbeiter kaufe nur bei den Firmen, die durch Inserate

DA KAUFST DU GUT UND BILLIG •

Fabryka **MEBLI** S. Manne
Fabriklager:
KATOWICE, M. Piłsudskiego 11

Preiswerte Schuhe
bei **Emil Heitner** KATOWICE Pocztowa 3

Władysław Długiewicz
SKŁAD WIN i WÓDEK
KATOWICE. Marjacka 15
przy Hotelu Europejskim

Tischlerei- u. Sattlerbedarf
SCHWARZ i S-KA
Eisenhandlung
Katowice, Marjacka № 18

Elektrotechnische Lieferungen u. Installationen
SCHÜLLER & Co
Katowice, Poprzeczna 21

Drucksachen jeder Art
S. Perls
Katowice, Plac Wolności 3

„Aphrodite"
Parfümerie und Kosmetik
Katowice, Marjacka 19

UND HILFST DEINER BEWEGUNG •

deine Zeitung unterstützen.

Unterhaltung

Zwillingsbrüder / Von Anatole Huart

Das schwere Tor öffnete sich geräuschlos und alle Qual, die ich während des dreistündigen Besuches miterlebt hatte, wurde durch ein paar schnelle Schritte ins Freie Vergangenheit.

Ich sollte meiner Zeitung einen interessanten Artikel über das Leben der Irrenhausbewohner liefern. Durch drei Stunden hatte ich, geführt von Professor Laroche, dem Leiter der Anstalt, wahnsinnige Mitmenschen beobachtet, habe mit dem beruhigenden Sicherheitsgefühl des Gesunden diese lebensgequälten Geschöpfe besichtigen müssen, als wären es seltene Tiere hinter Menageriegittern. Und nun sollte ich wohl unseren geehrten Lesern einen Aufsatz voll Qual und Not zur wohlgefüllten Frühstückstafel vorsetzen, damit Kaffee und Kuchen nicht so alltäglich schmecken sollten? Nein, ich werde stammeln, schreien! Worte und Sätze von elementaer Wildheit, daß kein Chefredakteur sie billigen und kein Leser sie ohne Widerhall vernehmen kann.

Ein Ruf flog mir nach, ich verstand ihn nicht und ging weiter. Schritte kamen hinter mir her, ich wandte mich nicht um. Eine Hand faßte meine Schultern und riß mich aus meinen Gedanken. Es war Professor Laroche.

„Sie haben ja unseren interessanten Fall nicht gesehen! Kommen Sie, er wird Sie mit all dem Furchtbaren, das Sie bei uns gesehen haben, ein wenig aussöhnen!"

Am Rande des Teiches saß ein junger Mann und starrte ins Wasser. Fast wie eine altgriechische Statue schien er in seiner Bewegungslosigkeit. Nur wenn ein näherkommender Schwan das Wasser durchfurchte und die glatte Fläche in tausend kleine Wellen zerlegte, zog sich die Stirn in unmutige Falten und eine schnelle Handbewegung jagte den zutraulichen Vogel fort.

Der Kranke hatte unser Kommen bemerkt. Er sprang rasch auf und begrüßte den Professor herzlich. Das bleiche Gesicht, die dunklen, lockigen Haare und die tiefliegenden schwarzen Augen erinnerten mich an das aufsehenerregende Porträt des modernen mystischen Dichters André de la Motte.

„Heute wird unser Buch vollendet, Professorchen! Ich habe Pasqual das Schlußkapitel vorgelesen und er fand alle Gedanken, die er mir übermittelt hatte, vortrefflich wiedergegeben. Ich bin ja so unsagbar glücklich, als Werkzeug seinem Genie dienen zu dürfen!"

Er ging.

„Ist das nicht der Dichter . . .?"

„André de la Motte. Er ist sehr krank und nun schon gegen fünf Jahre interniert!"

„Wahnsinnig, wirklich wahnsinnig?"

„Unheilbar! Der ganze Sinn seines Daseins ist Wahn. Und aus diesem Wahne empfängt und gibt er Werke immenser Genialität. Und die Welt, die diese Werke in Tausenden von Bänden verschlingt, weiß nicht und ahnt nicht, daß der gefeierte Autor ein armer, unheilbarer Irrsinniger ist!"

„Das ist unglaublich, Herr Professor!"

„Die Wahrheit ist oft unglaublich. Kommen Sie, ich will Ihnen alles, was ich darüber weiß, an Hand der Krankengeschichte erzählen . . .!"

Es war uns unmöglich, festzustellen, wann zum erstenmal Pasquals Geist auftauchte. André und Pasqual waren Zwillingsbrüder. Sie verlebten ihre Kindheit in ungemein enger seelischer Verbundenheit. Nie sah man einen allein, stets gingen die Knaben, die sich auch ungemein ähnlich sahen, Hand in Hand oder Arm in Arm. Mit zehn Jahren verlor nun André seinen Pasqual. André verriet keinen Schmerz. Er lebte immer in der Erwartung von Pasquals Wiederkehr.

Seinen Eltern und auch den Lehrern fiel es oft auf, daß André starren Blickes Worte mit der Luft wechselte. Ja, sein Mathematikprofessor versicherte sogar, daß dieser sonderbare Knabe Antworten auf die schwersten und verwickeltsten Fragen von irgendwoher eingeflüstert bekam. Mochte es sein wie immer, ein beunruhigendes Symptom war nicht fortzuleugnen. Aerzte, von den ängstlichen Eltern befragt, verschrieben leichte Nervenmittel und versicherten, daß diese Erscheinungen ihre Ursachen im schnellen Wachstum des nervösen Knaben hätten und gewiß rasch vorübergehen würden.

Aber sie gingen nicht vorüber. André begann nur, diese Manifestationen seines Bruders zu verheimlichen. Und doch beobachtete seine Mutter ihn oft, wie er mit dem Nichts Worte wechselte, Fragen stellte und scheinbar auch Fragen beantwortete. Im Schulfortgange hinderten ihn diese Erlebnisse aber nicht, nein, er entsprach in allen Fächern sogar ausgezeichnet.

Da kam der Krieg und riß die jungen Menschen aus ihren Schulbänken. Und nun verknüpfte sich wieder eine Erscheinung Pasquals mit Andrés größtem Kriegserlebnis.

Es war bei Verdun und die dezimierten französischen Truppen warteten sehnsüchtig auf Ablösung. Da bekam Andrés Kompagnie, und Andrés Kompagnie bestand nur mehr aus einem Offizier und zwölf Mann, den Befehl, eine deutsche Maschinengewehrstellung zu nehmen. Dreizehn halbverhungerte, fast wehrlose Menschenwracks gegen zehn gut eingeschossene, neue Maschinengewehre. Ich sage Ihnen, das war Mord!

Und doch nahmen diese wackeren Kerle diese Stellung, eroberten die Maschinengewehre und rollten einen Teil der ersten Frontlinie auf. Sie können es im Armeebericht lesen. War es Todesverachtung, Tapferkeit, Zufall? Gleichviel. André wurde belobt, ausgezeichnet und befördert. Aber er lag mit einem Kopfschuß im Feldspital von Soigny. Dort gab er an und später haben es auch rätselhafterweise einige seiner Soldaten bestätigt, daß er sofort nach dem Verlassen des Grabens verwundet worden wäre, sein Bruder aber (oder wie die Soldaten aussagten, ein ihm ähnlich sehender Leutnant) habe seine Stelle eingenommen und unter dessen Führung sei auch auf ganz unnatürliche Art, ohne Verwundete und Tote, die deutsche Stellung genommen worden.

Der Krieg ging aber vorbei, ohne ein neuerliches Erscheinen des mysteriösen Zwillingsbruders. André wurde gesund und kehrte, tief erfüllt vom Grauen des Massenmordes, zurück. Der schon früher Menschenscheue zog sich nun ganz von jeder Geselligkeit zurück. Wieder wurden von der besorgten Mutter die Aerzte zu Rate gezogen und sie einigten sich, nach einem erregten Konsilium, auf das Allheilmittel für junge Männer . . . eine junge Frau. Und auf Wunsch seiner Mutter heiratete André auch bald darauf. Die weisen Aerzte hatten scheinbar recht gehabt, denn die Ehe war ihm wie ein neues, schöneres Leben. Er liebte seine Gattin auf das zärtlichste und schien in der ersten Zeit Pasqual ganz vergessen zu haben.

Später aber erschien er wieder und brachte sich oft, fast täglich in Erinnerung. Die junge Frau, die durch die Wirkungen dieser Manifestationen ängstlich geworden, sah ihren Mann ihr immer fremder und fremder werden. Die beiden jungen Menschen verstanden sich nicht mehr und zwischen ihnen stand störend der Tote.

André war verändert. Seine Liebe zum Bruder hatte nachgelassen und er empfand die häufigen Besuche qualvoll. Er fürchtete die entsetzten Augen seiner kleinen, vielgeliebten Frau, die sich immer mehr von ihm abwandte. Es erwachte in ihm ein ungeheurer Verdacht. Er wurde unglücklich, wie ein von aller Welt betrogener Mann. Es war ihm, als ob sich Pasqual immer, wenn er mit seiner Gattin allein sein wollte, eindrängte und er stieß dann Flüche aus oder lief fort, um in der winterlichen Stille oder im Schneegestöber seine Ruhe zu finden.

Eines Tages trat er aber, bleich und finster blickend, vor seine Gattin und fragte drohend:

„Du findest ihn wohl schöner und besser als mich? Er paßt wohl besser zu dir, nicht?"

„Um Gottes willen, wen meinst du?"

„Warum versuchst du, dich zu verstellen? Ich weiß alles. Pasqual ist dein Liebhaber!"

Sie beschwor ihn, von seinem Wahne abzulassen. Erklärte oder suchte zu erklären, daß Pasqual seit mehr als einem Jahrzehnt tot sei. Sie begegnete nur spöttischer Abwehr.

Drei Tage später kam die Katastrophe, über deren Hergang man nur Mutmaßungen hegen kann. Er erschien eines Nachts in ihrem Zimmer, man vernahm einen verzweifelten Wutschrei und zwei oder drei Schüsse.

Man ergriff ihn, mit dem Revolver in der zitternden Hand, starren Blicks auf die Ermordete.

„Ich habe beide sehr geliebt. Aber sie haben mich betrogen. Eben fand ich sie, die da und den . . ., der dort im Spiegel steht und der mir gehört, mir ganz allein, fand ich sie und schoß, schoß, schoß! Und jetzt will ich ihn wiederhaben, wieder für mich ganz allein haben!"

So brachte man ihn zu mir. Und nun hat er sich schon längst mit Pasqual versöhnt, hat Frau und Leben draußen vergessen und dichtet, dichtet!"

„Ich habe erst vor kurzem sein letztes herrliches Buch gelesen, sonderbar, was für ein Mensch wäre er geworden, wenn er nicht wahnsinnig wäre!"

„Weiß man's? Vielleicht ein Nichts. Einer unter Millionen, ein Namenloser!"

Franz Meinbergers Versuchung

Von Oskar Maria Graf

An einem Augustmorgen — es war kurz nach acht Uhr — stieg der Vollstreckungsbeamte Franz Meinberger mit schweren Schritten die steilen Treppen eines muffigen Wiener Hinterhauses empor. Er war ein hagerer Vierziger, dem man die Pedanterie an der Figur ablesen konnte und trug trotz der großen Hitze unsommerliche, provinziell anmutende Kleidung: Dunkle Joppe und Weste, zerbürstete, gestreifte Hosen und blankgewichste Schuhe. Sein blasses, schmales Stubengesicht machte einen recht grämlichen Eindruck. Ab und zu hielt er schnaubend inne und schüttelte mißmutig den Kopf. Seine wässerigen, grauen Augen glotzten kurz geradeaus und die etwas vorstehende Unterlippe erbebte ein wenig. Dabei schienen sich auch die stachligen Borsten seines gestutzten, braunen Schnurrbärtchens leicht zu sträuben.

„Hmhm, nicht zum glauben! Nicht zum glaub'n!" brummte er öfters vor sich hin, atmete tief, wischte den Schweiß aus seinem Gesicht und schien ganz und gar ärgerlich zu werden.

Die vorhergegangene Nacht hatte er kaum geschlafen, sich fotwährend im heißen Bett herumgeworfen und überlegt, wie denn so etwas überhaupt passieren konnte: Seine Frau hatte vorgestern vor dem Schlafengehen leichtsinnigerweise einen Fünfzigschillingschein, statt ihn gleich in die blecherne Sparbüchse zu tun und wegzusperren, auf der Kommode am Fenster liegen gelassen. Gestern in der Frühe nun stülpte sie gewohnterweise ihre Betten zum Fenster hinaus und erst später fiel ihr auf einmal der Fünfzigschillingschein ein. Aber — weg war er, wahrscheinlich in den Hof hinuntergeflattert und von irgendwem gefunden worden. Weg war er!

Die Frau hatte den Hof vergeblich abgesucht, war weinend und jammernd zu den Nachbarn gelaufen, hatte die Kinder ausgefragt und immer und immer wieder das Schlafzimmer umgeräumt. Ihr ganzes Hauswesen kam durch dieses Verhängnis in Unordnung. Das Aufräumen und Kochen vergaß sie ihren Schmerz. Als abends Meinberger heimkam, war ein solches Durcheinander, daß man sich kaum hinsetzen konnte. Er hatte Hunger und war müde, doch das Essen fehlte. Er fing in seiner unterdrückten, halblauten Art zu fragen und zu brummen an und wurde ausfallend. Als man sich schließlich verzankt schlafen legte, war seine Frau so erschöpft, daß sie schon nach kurzer Zeit zu schnarchen anfing. Das brachte Meinberger erst recht in Wut. Seine unbefriedigte Rechthaberei trieb ihn vom Hundertsten ins Tausendste, er knirschte mitunter ergrimmt mit den Zähnen und spürte große Lust, die sorglos Schlafende zu stoßen.

Der Mond fiel groß und hell ins Zimmer. Die Stunden schienen dem Schlaflosen Ewigkeiten. Alle widerwärtigen Erinnerungen, sein ganzes, enges, tristes Leben floß an ihm vorüber. Dieser sinnlos verlorengegangene Fünfzigschillingschein schwebte zuguterletzt wie ein riesiger, unruhiger, schwarzer Fleck über ihm. Und dann zerstäubte diese Banknote gewissermaßen in tausend Aergerlichkeiten. Und die fielen herab vom Dunkel der Zimmerdecke, blieben auf seinem aufgedeckten, schwitzenden Körper und juckten auf der Haut. Meinberger warf sich auf die andere Seite und knurrte stumpf. Doch das Kribbeln auf der Haut hörte nicht auf. Er sah wie von ungefähr das spitze, starre Gesicht seiner Frau aus den Kissen ragen. Der schmallippige Mund stand weit offen, auf dem dürren Hals spielte das Mondlicht. Das ungepflegte, nach ranzigem Salatöl riechende Haar hing strähnig in die eingebuchteten Schläfen. Schauerlich beschränkt, dumm, ungut und verstockt sah dieses Gesicht aus. Fast etwas wie Ekel erfaßte den Wachenden, als er jetzt ihren frei liegenden, nackten, mageren, ausgearbeiteten Arm gewahr wurde, an welchem eine übergroße Hand mit kurzen, knochigen, halb eingebogenen Fingern hing. Dampfiger Schweißgeruch stieg auf von ihr . . .

Meinberger hielt den Atem an. Er kochte vor Wut. Wieder, immer wieder fiel ihm der Fünfzigschillingschein ein. Er wollte endlich schlafen und drückte die Augen fest zu. Da aber war es unversehens Morgen und Zeit zum Aufstehen —

Und jetzt also stieg er hier diese Treppen hinan. Nahm eine Stufe um die andere und kochte immer noch vor Wut.

Er entdeckte sich plötzlich vor der Tür des „Foto-Ateliers Gina Trampl" im dritten Stock und gewann die Fassung wieder halbwegs. Unwillkürlich nahm er Haltung an, lauschte kurz, und als er nichts vernahm, wischte er aufatmend den Schweiß aus seinem Gesicht. Nach einer kurzen Weile schaute er auf seine Taschenuhr. Es war schon nach halb neun Uhr, und diese Person da drinnen schien noch zu schlafen. Mißgünstig überflog er noch einmal das verstaubte Türschild. Dieses moderne „F" vor dem Wort „Foto" störte ihn. Seiner Meinung nach hieß es „Photographisches" und auch dieses fremdartige „Gina" konnte er nicht leiden. Regina hieß diese Person, basta.

Ueberhaupt diese ganze unsolide Schrift da: Einfach mit Tusche auf einen Pappendeckel kahle Buchstaben hingemalt!

Er hüstelte geräuschvoll und drückte resolut auf den Klingelknopf. Ein Schlurfen wurde drinnen vernehmbar und ganz unvermittelt hastig öffnete sich die Türe. Meinbergers strenge Amtsmiene zerbröckelte im Nu. Alles Zusammennehmen half ihm nichts. Vor ihm nämlich stand eine üppige, dezent duftende Dame mit hellen blonden Wuschelhaaren, die offenbar einen solchen Besuch nicht erwartet hatte. Ueber ihr verpudertes, leicht ordinäres Gesicht lief eine flughafte Verblüffung. Sie zog den gestickten, nicht gerade sauberen, seidenen Schlafrock enger um ihren runden Körper und schlüpfte fester in die ausgetretenen Pantöffelchen.

„G—grüß Gott — Sie wünschen?" fragte sie ziemlich verstört und abweisend. Und als Meinberger sich zu erkennen gab, wurde sie flüchtig rot, dann blaß, stotterte verlegen „Bitte" und ließ ihn in das hohe, unordentliche, kahle Atelier eintreten. Meinberger schaute schüchtern und benommen im Raum herum und konnte nicht gleich etwas sagen. Der Schweiß brach jetzt viel heftiger aus seinen Poren. Seine Augen blieben auf dem breiten, zerlegenen Divan mit den schmuddeligen Decken kleben.

„Alsdann, Sie wollen pfänden bei mir?" schreckte ihn die kecke Stimme der Photographin auf. „Ich kann die Einkommensteuer nicht zahlen . . . Was wollen S', lieber Herr, alle Leute sind auf Urlaub . . . Bei mir werden S' wenig Glück haben, lieber Herr — aber bitte! Da steht der Kast'n . . . Da sind meine Berufsgeräte, bitte . . . Ich bitt' Sie, es ist doch einfach ein Ding der Unmöglichkeit, von mir achtundsiebzig Schilling Steuer zu verlangen . . . Sie sehn doch selber, wie's mir geht bei dem G'schäft!"

Zuerst waren ihre Worte gleichgültig und kalt, mit jedem Satz aber wurden sie belebter und eindringlicher. Zuletzt klangen sie klein wenig bitter und schließlich leicht klagend.

Meinberger wandte sich steif an sie und versuchte eine legere Bewegung zu machen, aber er machte einen hölzernen, tölpelhaften Eindruck dabei. Er ärgerte sich darüber und furchte seine Stirne. Dann musterte er noch einmal die ungastliche, brütend heiße Behausung und fragte mit leiser Unsicherheit: „Hm . . . Erlauben Sie mir — ist das wirklich alles, was sie haben?"

„Mein Ehrenwort! . . . Aber bitte!" gab sie zurück und ging kokett an den wackeligen, zweiflügeligen Spiegelschrank, während Meinberger seinen Vollstreckungsbefehl aus der Mappe hervorholte. „Da, bitte, überzeugen Sie sich selber, bitte sehr!" Er hob den Kopf. Gähnend leer war der Schrank. Meinberger aber schaute kaum hin. Seine Augen umfingen mit einer gewissen finsteren Gier die danebenstehende Photographin, denn: „Pardon, bitte!" sagte diese nun und zog ihren plötzlich aufgeblätterten Schlafrock um den schneeweißen, nackten Körper. Sie lächelte dabei mit jener überlegenen, vielsagenden Schämigkeit, die ihre Wirkung in solch prekären Situationen nie verfehlt, ja, sie machte ein geradezu hinreißend einnehmendes Gesicht! Indessen — Meinberger — der stutzte nur zwei, drei Atemzüge lang verwirrt, räusperte sich plötzlich gewaltsam und trat mit seinem Papier an den großen, vollbelegten Arbeitstisch: „HmHm, ja, ja, Gnädigste, jaja, es ist ein Elend . . . Hmhm, ich seh' ja, daß Sie nichts haben . . . Alsdann werden wir eben schreiben: „Pfändung wegen vollkommener Mittellosigkeit ohne Erfolg . . ." Er zog seinen Bleistift und schrieb. In diesem Augenblick aber bemerkte er ein kleines gelbes Kuvert mit halb herausgezogenen Losen der Lotterie „Künstlerhilfe", das unter den Papieren und photographischen Platten lag. Er blickte nur flüchtig darauf. Fräulein Trampl jedoch meinte scherzend: „Sie könnten ja die sechs Lose mitnehmen, Herr . . . Man hat sie mir ins Haus geschickt . . . Bitte sehr, wann Sie vielleicht gewinnen? . . . Sie müßten s' allerdings zuerst zahlen, die Lose . . . Bitte, ich überlaß' Sie Ihnen gern." Sie nahm das Kuvert und reichte es Meinberger: „Bitte wie Sie meinen! Nehmen Sie s' ruhig . . . Ich hab' doch kein Geld . . . Vielleicht, wer kann wissen, vielleicht haben Sie Glück, Herr." Meinberger erzitterte unmerklich. Er starrte auf die etwas zurückgebeugte, ihre Formen sichtlich zur Schau stellende Photographin und brachte seine Augen nicht mehr aus den ihren.

„Hm . . . Jaaja . . . Wann Sie meinen", stotterte er eigentümlich unsicher und griff nach dem Kuvert. Er spürte eine fliegende Schwäche auf seinem ganzen Körper und hörte sein Herz dumpf schlagen. Er schluckte hart und wollte etwas sagen, doch er konnte nicht. In seinen Augen glänzte ein wirrer Schreck: er sah Fräulein Trampl lächeln und hörte sie sagen: „Was haben S' denn, Herr? . . . Sie schauen ja rein zum Fürchten aus?" Da beugte er sich hastig über sein Vollstreckungsformular und kritzelte zitternd den Vermerk der erfolglosen Pfändung darauf.

„Da, wenn ich bitten dürft', Gnädigste . . . Da, unterschreiben," sagte er und als das Fräulein sich nun in den Tisch beugte, glitten seine Blicke über die Rundung ihres vollen Rückens. Fest preßte er die Lippen aufeinander und atmete kaum.

„So . . . Sonst brauch' ich also nichts mehr . . .? Sie kommen also nicht mehr?" erkundigte sie sich und sah ihm beruhigt ins Gesicht. „Die Lose also nehmen Sie, ja?"

„J—ja, we—wenn ich so frei —", brachte er verdattert heraus, doch sie unterbrach ihn mit größter Leichtigkeit:

„Aber bitte sehr, bitte! Ich hab' sowieso kein Glück! Na vielleicht machen Sie den Haupttreffer . . . Da, sehn Sie, da steht die Adreß' . . . Da müssen Sie die Lose zahlen . . . Sie können ja angeben, daß Sie's von mir übernommen haben, bitte.“ Dieser ungenierte, menschlich nahe Plauderton erleichterte Meinberger sichtlich. Er lächelte nun sogar und machte eine ungeschickte Verbeugung. Viel aufgelockerter meinte er, es sei eben ein Elend auf der Welt, kein Geld da, wo man hinschaue die Krise. Er steckte sein Formular in die Aktentasche und das Fräulein brachte ihn zur Tür.

„Und wenn Sie wirklich was gewinnen, na, was krieg' ich denn dann? Denken Sie da an mich?“ sagte sie viel kecker, als sie öffnete.

„Sie? . . . I—ich will gar nichts! Ich bring' Ihnen alles!“ haspelte er wirr heraus und wurde rot bis hinter beide Ohren. Hell lachte sie ihn an und meinte: „Aber nein! Ich will gar nicht soviel . . . Zehn oder zwanzig Prozent wären mir vollauf genug . . . Na, jedenfalls — dann können Sie ja meine Einkommensteuer zahlen . . .“

Er schaute nicht mehr um. Wie ein Verfolgter lief er über die Stiege hinunter. Er kam benommen auf die grellbesonnte Straße und stieg in die Trambahn. Auf der Stelle fuhr er zur Lotteriestelle und beglich die sechs Schilling für Fräulein Trampl. Merkwürdig, er war wie aus den Fugen. Er ließ die Losnummern nicht auf sich überschreiben. Vielleicht war er abergläubisch, weiß Gott. Er kam auf seinem Amt an und benahm sich eine Zeitlang so auffallend, daß ihn seine Kollegen fragten, ob er einen Sonnenstich „gefangen“ habe. Erst nach und nach kam er wieder ins Gleichgewicht. Von Zeit zu Zeit aber griff er ganz behutsam in seine Brusttasche und befühlte das Kuvert. Dann fiel ihm alles, was er am heutigen Morgen erlebt hatte, noch einmal ein: Das schmutzig-kahle Atelier, die Dame mit den fülligen Formen, ihr Duft. Er durchlebte noch einmal diese seltsame Situation.

Abends, als er heimkam, redete er kaum mehr über den verlorengegangenen Fünfzigschillingschein, wenngleich seine Frau immer noch herumriet und jammerte, wie gerade ihr so ein Unglück passieren konnte. Beim Essen zeigte er wenig Appetit. Er schien überanstrengt zu sein, war schweigsam und überflog zerstreut die Zeitung. Nur das Inserat von den „Künstlerhilfslosen“ las er genauer. In drei Tagen — unwiderruflich — war die Ziehung angekündigt. Obgleich er an solch lauen Sommerabenden mit seiner Frau um das Häusergeviert zu gehen pflegte, drängte er diesmal, sich schlafen zu legen. Seine Frau widersprach nicht weiter.

Volle vier Tage war Meinberger in höchster Spannung. Jede Kleinigkeit reizte ihn. Er konnte mitunter kläffen wie ein bösartiger Hund. Im Amt und im Außendienst sah er auffallend oft auf die Uhr. Es schien, als warte er ungeduldig auf den Abend.

Am vierten Tag mußte er einen Gang ins Zentrum der Stadt machen und kaufte sich bei einem Trafikanten die Ziehungsliste. Fiebernd entfaltete er sie auf der Straße, doch die Zahlen tanzten vor seinen flimmernden Augen. Tausendmal hatte er sich die Nummern seiner Lose eingeprägt, nun auf einmal wußte er keine einzige. Er ging in das nächste „Volkskaffeehaus“ und verglich verstohlen seine Lose mit den Listennummern. Da — da! da stand es schwarz auf weiß, da— alle Kanäle seines stockenden Blutes brachen mit einem Male auf und ergossen sich beinahe schmerzend in sein Herz — da stand: „Losnummer 34.62.749 zweiter Haupttreffer — fünfundzwanzigtausend Schilling in bar!“

Das Los fiel ihm aus der Hand und glitt unter den Tisch. Er bückte sich hastig und ergriff es zitternd. Rasch steckte er die Lose ein, zahlte und rannte aus dem Lokal. Schweißtriefend und verstört kam er in der Zahlstelle der Lotterie an. „Ja, bitte sehr . . . 34.62.749 zweiter Haupttreffer . . . Bitte für Fräulein Gina Trampl, sechster Bezirk, Haydngasse 12, Rückgebäude, dritter Stock,“ sagte das Fräulein hinter dem Schalter unbewegt, schrieb irgendeinen Schein aus und ließ unterschreiben und wies Meinberger freundlich auf den nächsten Schalter: „Da drüben, bitte, an der Kasse, da ist Auszahlung.“ Er hörte die Worte wie durch Nebelschwaden und tappte auf die Kasse zu. Ruhig und geübt zählte ihm der Kassier die Scheine hin. Meinberger griff danach, schüttete zitternd das ganze Geld in seine Aktentasche und floh gleichsam wie ein Geisteskranker durch die dröhnenden Straßen. Erst vor der Tür des Tramplschen Ateliers kam er wieder zu sich. Er läutete lange. Entrüstet riß die Photographin die Türe auf und er rannte wortlos in den Raum.

Tja, aber — bitte sehr! Was ists denn? Wa—was haben S' denn, Herr —?“ fragte das Fräulein. Starr und fast furchtsam sah sie auf den seltsam grinsenden Menschen, der auf einmal das Geld auf den Tisch schüttete.

„Wa—was? Gewonnen?!“ fragte sie fast schreiend: „Gewonnen?“ Sie sah, er stand wie sprungbereit da. Seine Augen flackerten. Sie wich zurück.

„Ja! Ja! Geld, viel Geld! Alles“ plärrte er heiser: „Geld! Da — jetzt —“ Und er krümmte seine langen hageren Arme, als wollte er sie packen. Da ereignete sich etwas Unerwartetes. Gina Trampl blieb ruhig stehen, schaute ihm überlegen in das verstörte Gesicht und sagte ganz nüchtern: „Aber hören S', Herr, was sind Sie doch für ein grundehrlicher Mensch! . . . Verlieren S' bloß den Kopf nicht . . . Nein-nein, hören S', machen S' jetzt keine Dummheiten . . . Schaun S', gehn S' her, reden wir miteinander.“ Es klang einfach und menschlich. Als sie nun auf Meinberger schaute, stand er mit schlaff herabhängenden Armen und hilflosen Augen da wie ein beschämter Schulbub. Es überkam sie beinahe etwas wie Mitleid.

„Gehn S' her, Herr . . . Hm, wie heißen Sie eigentlich?“ wiederholte sie.

„Meinberger! Meinberger Franz,“ stammelte er mechanisch und rührte sich nicht.

„Aber Herr Meinberger?“ lächelte sie ihn an und das gab ihm gewissermaßen wieder Leben. Sie ging an den Tisch, sortierte in aller Ruhe die gebündelten Scheine und meinte: „Zehn oder zwanzig Prozent hab' ich gesagt, ja?“

„Alles steht Ihnen zu, alles!“ sagte Meinberger unsicher.

„Aber geh! . . . Herr Meinberger?“ rief sie wiederum und teilte das Geld auf: „Sind's einverstanden? Jeder die Hälft', was meinen S' . . .?“

„Was denn? . . . Da . . . Die zwölftausendfünfhundert für Sie, bitte! Bitte!“ drängte sie und schob ihm den Betrag hin. „Nehmen S' doch! Nehmen Sie's, Herr Meinberger!“ Es klang fast bittend.

„Da! Da . . . Einverstanden? Ja?“ wiederholte sie. Er nickte, starrte auf die Banknoten und griff danach.

„Ja! Ja!“ ermunterte sie den Zögernden und lächelte wiederum. Er steckte die Scheine in seine Aktentasche und sagte mit stockendem Atem: „E—entschuldigen Sie, Fräulein Trampl . . . Ich wei—weiß nicht, wie ich da danken soll, i—i—ich —“

„Ich muß doch danken! Ich, Herr Meinberger!“ rief sie und beide sahen einander überwältigt in die Augen. Er versuchte zu lächeln und ging wortlos davon. Stundenlang kam er sich vor wie ein Traumwandler . . . .

Ueberfall auf den Theaterkritiker

Von H. M. Kriz

Es ist Nacht. Die Lampe auf dem Schreibtisch wirft einen scharfen Lichtkegel. Auf dem Kamin tickt die Uhr. An den Wänden schimmern Buchrücken.

Dr. Penn ist eben vom Theater nach Hause gekommen. Er setzt sich an den Schreibtisch, er zieht das Programmheft hervor und legt es vor sich hin.

Dann greift er zum Telephon und verbindet sich mit der Nachtredaktion.

„Hier ist Penn, guten Abend. Hören Sie — ich hab' mir das überlegt: Wir wollen doch lieber erst im Abendblatt die Kritik über „Die Frau mit den Fröschen“ bringen, ich muß diesen Mist ausführlich besprechen . . . Wie? . . . Schauerlich, sage ich Ihnen, ganz schauerlich! Aber symptomatisch! Eben darum will ich eingehend referieren. Es ist an der Zeit, wieder einmal mit der Faust auf den Tisch zu schlagen und sich einiges vom Herzen zu schreiben! Sie brauchen also keinen Raum für meine Kritik im Morgenblatt freizuhalten. Bringen Sie vorläufig fünf Zeilen — notieren Sie, bitte: Im Olympiatheater Doppelpunkt Die Frau mit den Fröschen Strichpunkt ein läppisches Kuddelmuddel Strichpunkt ein dummköpfig-borniertes Bindestrich zwischen dummköpfig und borniertes Machwerk Strichpunkt ein hysterisches Geplapper und Gezappel Punkt. Zum Auf-die-Bäume-gehen Punkt. Näheres im Abendblatt Punkt Penn Punkt. Das genügt, glaube ich. Oder meinen Sie, daß ich mich vielleicht zu sehr zurückgehalten habe? . . . Geht so? Also dann gut. Schlafen Sie wohl.“

Es ist noch immer etwas von dem gerechten Zorn in Dr. Penns Brust, er wirft den Hörer kräftig auf die Gabel. Dann starrt er lange vor sich hin. Ein kleines Lächeln huscht über sein Gesicht. Dann greift er zur Feder.

In diesem Augenblick fährt er zusammen.

Jemand im Zimmer hat leise gehüstelt.

Penn springt auf, blickt sich um.

Da —

In der dunklen Ecke neben dem Kamin, in einem tiefen Klubsessel, hockt regungslos ein Mann.

Ueber sein Gesicht flackert der rote Schein des Kaminfeuers. Dieser Mann hat einen kurzen weißen Bart, einen weiten Mantel und einen runden steifen Hut, den er etwas schief aufgesetzt hat.

Zwei glänzende, unheimliche Augen blicken Dr. Penn starr an.

Der Doktor erschrickt: „Wer — sind — Sie?“

Der Fremde erhebt sich langsam und tritt einen Schritt näher.

Er zieht die Hand aus der Manteltasche, der Lauf eines Brownings blinkt auf.

„Hände hoch!“ kreischt der Fremde und fährt auf Penn zu. Der flüchtet hinter den Schreibtisch — zitternd hebt er die Arme über den Kopf.

Hihihi“, der Fremde kichert irre, „endlich! Endlich hab' ich die Giftkröte in meiner Gewalt! Und gleich“ — er neigt sich vor und zischt wie ein Sicherheitsventil — „werde ich ihr den Kopf zertreten. Da, schauen Sie auf die Uhr — es ist fünf Minuten vor zwölf! Um Punkt zwölf — hihihi — sind Sie ein toter Mann! Benjamin, mein Goldjunge“ — er hebt verzückt den Kopf, er spricht zur Decke empor — „mein geliebter, einziger Benjamin, noch fünf Minuten, dann bist du gerächt! Dann ist die Giftkröte für alle Zeiten verstummt! Freust du dich, mein Benjamin?“ Er lacht wahnsinnig.

Dr. Penn blickt mit entsetzten Augen empor

Er versucht, sich dem Telephon zu nähern, aber sofort fährt der Revolver hoch: „Stillgestanden!“

Dr. Penn mit bebendem Kiefer: „Hören Sie doch — wer sind Sie denn — was wollen Sie überhaupt, ich verstehe nicht — was habe ich Ihnen denn getan — hören Sie doch bloß —nehmen Sie den Revolver weg, lieber, guter Mann — es ist bestimmt ein Mißverständnis —“

„Schweigen Sie! Sie Mörder!“

„Ich? Ein Mörder? Was soll das heißen — ich bin doch kein Mörder —?

„O nein? Sie sind kein Mörder? Hihihi! Und wer, bitte, hat meinen Sohn getötet, mein einziges Kind, meinen geliebten Benjamin? Wer, Herr Doktor Penn?“

„Ich doch nicht, Herr! Ich kenne Ihren Sohn ja gar nicht! Wer ist Ihr Sohn? Wir kommen Sie bloß auf diese irrsinnige Idee?“

„Mein Sohn hieß — Benjamin Schulz. Sind Sie jetzt im Bilde?“

„Benjamin Schulz — ach ja, Ihr Sohn ist Schauspieler.“

„Nein! Er war Schauspieler. Jetzt ist er tot. Er hat sich eine Kugel durch den Kopf geschossen, weil Sie, Sie Untier, ihn vernichtet haben! Sie haben geschrieben — wissen Sie noch, was Sie geschrieben haben? Ich weiß es auswendig: „Ein gewisser Herr Benjamin Schulz“, — so schrieben Sie — „mag noch spaßeshalber erwähnt werden, weil dieser Herr ohne Zweifel den Titel eines Weltmeisters der Untalentiertheit für sich in Anspruch nehmen darf“. Das haben Sie gewagt, über meinen Sohn zu schreiben! Und der arme Junge kaufte sich einen Revolver — diesen hier, sehen Sie, es ist derselbe, mit dem Sie in drei Minuten ins Jenseits expediert werden — er kaufte sich einen Revolver, und er — erschoß sich!“

Dr. Penn bebt vor Nervosität und Angst. „Hören Sie — dafür kann ich doch nichts, daß er sich — es tut mir ja leid — aber, nicht wahr, ich tue doch nur meine Pflicht — Ihr Sohn hatte wirklich kein Talent — ich meine — als Ingenieur wäre er vielleicht berühmt geworden — Sie verstehen mich doch recht — persönlich habe ich nichts gegen Ihren Sohn — aber die Kunst, nicht wahr, die Kunst —“

„Quatschen Sie nicht von Kunst! Sie sind ein Mörder! Und darum müssen Sie sterben! Heut' Nacht“ — er dämpft die Stimme zu einem geheimnisvollen Flüstern — „heute Nacht ist mir mein Benjamin erschienen. Vater, hat er gesagt, nimm den Revolver und geh' hin zu der Giftkröte. Und um Punkt zwölf Uhr Mitternacht — da räche mich! Sonst irrt meine Seele ruhelos umher und findet keine Rast!“ Er blickt wieder nach der Uhr. „Gleich, Doktor, hat Ihre letzte Stunde geschlagen! Bereiten Sie sich vor — bereiten Sie sich vor!“

„Mann — das ist — das ist — doch nicht Ihr Ernst — um Himmelswillen — Sie sind ja verrückt! — — —“

Der unheimliche Fremde lachte höhnisch auf.

„Ha, wie er sich krümmt, der Feigling! Wie er sich windet in Todesangst, dieser Giftspritzer! „Weltmeister der Untalentiertheit“ haben Sie geschrieben von meinem Benjamin! Sie aber sind der Weltmeister der Feigheit! Sie Wurm! Sie klägliches Nichts! Wo ist Ihre Erhabenheit geblieben, he? Wo Ihre olympische Gelassenheit? Jetzt stehen Sie Ihrem Ende gegenüber. Die Welt wird aufatmen. Ha!“

Dr. Penn hebt flehend die Hände: Lieber, guter Mann — lassen Sie mich doch, wenn ich schon sterben muß, ein paar Zeilen an meine Lieben schreiben — ein paar Abschiedsworte — und wegen des Testamentes —“

„Gut“, sagte der Fremde groß. „Schreiben Sie, Sie haben noch fünfzehn Sekunden zu leben!“

Dr. Penn ergreift einen Bleistift und setzt ein paar Worte aufs Papier —

Da schlägt die Uhr: Mitternacht —

Mit einem gellenden Schrei hebt der Fremde den Revolver und drückt los.

Ein Knall — —

Der Rauch verzieht.

Und der Fremde reißt sich den weißen Bart vom Gesicht. Er tritt näher.

„Na, Herr Doktor — jetzt sind Sie wohl anderer Meinung von der schauspielerischen Begabung des Herr Benjamin Schulz, was? Wie Sie gezittert haben! Hahaha! Künftig werden Sie wohl etwas vorsichtiger mit Ihrer Feder umgehen, schätze ich!“

Er tritt an den Schreibtisch heran und blickt in Dr. Penns bleiches Gesicht. Der hält noch den Bleistift in der Hand. Benjamin Schulz greift nach dem Zettel: „Die Abschiedsworte an Ihre Lieben werde ich mir — wenn Sie gestatten — zum Andenken an diese erfreuliche Stunde mitnehmen.“

Er wirft einen Blick auf den Zettel.

Da steht:

„Lieber Benjamin Schulz, Sie sind nicht nur Weltmeister des Untalents, sondern auch Weltmeister der Dummheit. Und Ihre Perücke ist um eine Nummer zu groß. — Dr. Penn.“

Tropfen

Von J. Lindberg

Sie nahmen den Abendtee am Kamin, der Hausherr, seine Frau, der Schriftsteller Halbe und der Maler Holmers. Das Gespräch der vier war verhalten. Mit unwiderstehlicher Gewalt wurden aller Augen von dem roten, sich immer neu entfachenden Funkenspiel da vor ihnen angezogen.

Die Frau des Hauses, die dem Feuer am nächsten saß, beugte sich langsam vornüber und ließ von dem kleinen, silbernen Löffel, den ihre schmale, weiße Hand hielt, einen Tropfen Tee auf eine glimmenden Scheit fallen. Ihre Stimme war dunkel und weich: „Ein Tropfen, ein Nichts im Feuermeer . . .“

Halbe richtete sich auf, reckenhaft war seine Körpergröße: „Und doch kann ein Tropfen viel bedeuten: schon jener bekannte Tropfen, der den Krug zum Ueberlaufen bringt. Aber nicht immer ist die Rolle des Tropfens so äußerlich wie hier. Denken Sie an jenen letzten Tropfen, den der Verdurstende in der Wüste schmeckt, und der alle Hoffnungen des Lebens in ihm wieder entzündet und —“ „der Tropfen, den der reiche Mann am Finger des armen Lazarus hängen sah, als er in Höllenqual sich wand“, fiel der Hausherr ein.

Die träumende Frau am Kamin wandte ihren Kopf zu dem Maler: „Und Sie, Holmers, Sie sprechen nichts. Ihre Gedanken sind weit fort, nicht wahr? Was meinen Sie, kann nicht ein kleiner Tropfen im Sonnenlicht, Natur im ganzen Reichtum spiegeln?“

Der erst vor einigen Stunden eingetroffene Gast war lange nicht mehr bei seinen Jugendfreunden gewesen. Man war ein wenig aus der Fühlung geraten. Nur eines wußte man: Holmers hatte inzwischen geheiratet, ein Modell. Gerede von den Leuten. Weiter wußte man nichts. Der Hausherr lächelte: „Jungvermählte sind oft geistesabwesend“, als er die Verlegenheit des Malers bemerkte. Holmers neigte sich dem Feuer ein wenig näher. Ernst im Blick. „Sie haben es erraten, ich dachte an meine Frau.“

„Wo haben Sie eigentlich ihre Bekanntschaft gemacht?“ bemerkte die Frau des Hauses, um von dem ernsten Thema abzukommen, und ihm eine andere Wendung zu geben.

„Gekannt, in landläufigem Sinne, habe ich sie schon lange, aber kennen gelernt, ja, das ist eine andere Sache.“ Ein Schweigen entstand, dann sprach Holmers weiter. „Gerade daran, aber, wie ich Hilde kennen lernte, wurde ich durch Ihr Gespräch mit den bedeutungsvollen Tropfen erinnert. Ich kann die einfache, kleine Geschichte gerne erzählen.“

„Sie wissen wohl, daß Hilde Modell stand. Sie gehörte zu den Gesuchtesten in ihrem Beruf, denn sie war gut gewachsen und ihr Gesicht hatte sich trotz aller Gefahren und Anfechtungen ihres jungen Lebens einen Ausdruck seltener Lieblichkeit und kindhafter Reine bewahrt. Das vor allem hatte mich bestimmt, sie zum Entwurf eines Mädchenbildnisses zu wählen.“

Der Hausherr blickte seine Frau bedeutungsvoll an. Diese lächelte.

„So kam sie denn täglich auf ein paar Stunden zu mir“, fuhr Holmers fort, „ins Atelier. Und während sie in der ihr eigenen, etwas vornüber geneigten Haltung, mit den dazwischen leicht bebenden Schultern vor mir saß und eins meiner Bücher nach dem anderen verschlang, vertiefte ich mich immer eingehender in die herben Züge ihres Gesichtes, die schönen, strengen Linien ihres Nackens und Halses. Skizze über Skizze entwarf ich, keine schien mir gut genug. Keine gab das Wesentliche ihrer Haltung, ihrer ganzen Art wieder. Selten hatte ich sonst so lange und schwer um die Schöpfung gerungen, wie um diese, es war eine merkwürdige Zeit. Außer dem Gruß, den wir uns beim Willkommen und Abschied boten, fiel zwischen uns kaum ein Wort. Ich bestimmte ihre Stellung, gab ihr das gewünschte Buch und arbeitete. Sie saß, halb abgewandt und unbeweglich. Das war alles.

Eines Morgens, als sie mich um einen neuen Lesestoff ersuchte, erwies es sich, daß alles Vorhandene bereits von ihr studiert war, und ich war gerade im Begriff, ihr ein Magazin heraufzuholen, als sie mit der Hand auf einen abseits stehenden und abgegriffenen Lederband wies und bemerkte: „Den kenne ich noch nicht!“ Ich erklärte ihr, das Buch enthielte nur wenige kurze Aufzeichnungen, die ich während meiner Kriegszeit im Felde gemacht hatte; ich selbst wußte kaum noch, was ich damals hineingeschrieben hatte. Trotzdem ich ihr sagte, es würde sie langweilen, bat sie mich um das Buch, welches ich ihr schließlich überließ. Dann rückte ich die Staffelei zurecht. Wir vertieften uns wie sonst, jeder einzig in sein Tun. Sie las — ich zeichnete. Und — eigenartig — an diesem Morgen schien zu gelingen, worum ich mich bis dahin vergebens bemühte. Mit tiefem Entzücken sah ich, daß endlich meine Skizze das aufwies, was ich bisher in ihr nicht hatte verwirklichen können. Und ich fühlte, während der Stift immer ungeduldiger und schneller über den Bogen glitt, die seltene und ganz unbeschreibliche Beglückung des Schaffenden über ein sich der Vollendung näherndes Werk.

Da, wie ich den Kopf aufrichtete und vergleichend das Abbild mit dem Vorbild prüfen wollte, sah ich plötzlich auf der Schulter des Mädchens etwas aufglänzen, einen schimmernden Tropfen, der langsam an ihrem Arm herunterperlte.

Mit einem Satz war ich bei ihr. „Was hast du?“ Ich konnte das alles nicht fassen. Sie hob die tränengefüllten Augen zu mir empor und reichte mir stumm das Buch. Auf einer der vergilbten Seiten standen die Worte: „Im Graben von Arras, den 18. März 1918. Ich erhielt heute die Nachricht vom Tode meiner Mutter.“

Holmers brach ab.

Die anderen blickten lange stumm in die Flammen des Kamins. Man hörte nichts weiter als das Aechzen der Läden und das Brausen des Sturmes.

Endlich fragte der Hausherr: „Nicht wahr, Holmers, dieses Bild hat einen Preis bekommen? Wir haben es in der Zeitung gelesen.“

„Nein“, antwortete Holmers leise, „nein, dieses nicht. Es ist unvollendet geblieben. Aber ich habe die Frau geheiratet, nachdem jener verräterische Tropfen mir das tiefste Wesen ihrer Seele offenbart hatte.“